19

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Des Buchhandmach. H. Füß Buchh. u. v. d. königl. Soc. d. Wissensch. zu Götting. gekrönten Freischr. v. Sömmering. Nürnberg. 1797. +

<36605935350011

<36605935350011

Bayer. Staatsbibliothek

Path
1190 q

S. Th. Sömmerring

über

Ursache und Verhütung

der

Nabel- und Leistenbrüche.

Eine

von der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen

gekrönte Preißschrift.

R

Frankfurt am Main,

bei Varrentrapp und Wenner

1797.

Cessante caussa cessat effectus.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Die äußerste Wichtigkeit des Gegenstandes bewegte mich, zu diesem besondern Abdrucke meiner schon im Hannöverischen Magazin von 1796. im 82. 83. 84. 85. und 86. Stücke befindlichen Abhandlung.

Die hier angebrachten Veränderungen und Zusätze rühren hauptsächlich daher, daß ich nun nicht mehr nöthig hatte, meine sonstigen, hieher gehörigen Schriften zu verschweigen.

Man sieht aus dieser Abhandlung, meines Erachtens, aufs deutlichste, wie leicht man sehr beschwerlichen meist lebenslänglich lästigen körperlichen Leiden, und Uebeln blos durch negatives Verhalten, sicher zu entgehen vermag, wenn man über die Ursachen und Entstehungsarten dieser Uebel gehörig unterrichtet ist, und sich diesem Unterrichte gemäß beträgt.

Frankfurt den 1 November 1796.

Die von der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen für den Julius 1796. ausgesetzte Preißaufgabe:

Warum sind jezt die Brüche (Herniae) bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner als sonst, und wodurch können sie am sichersten verhütet werden?

zerfällt, ganz natürlich, in zwei Theile, nämlich: 1) in die Angabe und Bestimmung der Ursachen, warum jezt die Brüche, bei der Jugend in den Dörfern, viel gemeiner als sonst sind.

2) In die Angabe und Bestimmung der Art und Weise, oder der Mittel, wodurch die Brüche, bei der Jugend in den Dörfern, am sichersten verhütet werden können.

Dem gemäß scheint auch die Antwort am füglichsten in zwei Kapiteln vorgetragen werden zu können, deren erstes die Ursachen abhandelt, warum jezt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst, das zweite aber die Mittel angiebt, wodurch diese Brüche am sichersten verhütet werden können.

Erstes Kapitel.

Warum sind jezt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner, als sonst?

Ehe ich an die Ausmittelung, Festsetzung und Bestimmung der Ursachen komme, welche machen, daß jezt Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind, als sonst, scheint es fast nothwendig, einige den Satz selbst im Allgemeinen betreffende Anmerkungen vorauszuschicken.

Erstens, vermuthe ich nicht zu irren, wenn ich hier unter dem allgemeinen Ausdruck Brüche, zufolge des unter Wundärzten gewöhnlichen Sprachgebrauchs, ausser den sogenannten Nabelbrüchen, vorzüglich nur Brüche in der tiefsten Gegend des Unterleibes, oder des Bauches, in den Weichen oder in der Fläme, nämlich insbesondere die sogenannten Leistenbrüche oder Hodensackbrüche (Hernias inguinales scrotales) und Schenkelbrüche (Hernias crurales) verstehe. Wenigstens, im gemeinen Leben, versteht man unter den Ausdrücken, die Person hat einen Bruch; der Mensch ist gebrochen, gewöhnlich den Leistenbruch.

Ich glaube in dieser Einschränkung des Worts Brüche nicht zu irren, oder den wahren Sinn der Frage zu verfehlen, als ausdrücklich von solchen prädicirt wird, daß sie jetzt gemeiner seyen, als

sonst; folglich können auch hier offenbar nur die am öftersten, gemeinsten, gewöhnlichsten vorkommenden Brüche gemeynt seyn, und dieses sind unwidersprechlich ausser den Nabelbrüchen vorzüglich die Leistenbrüche, schon seltner, beym männlichen Geschlechte wenigstens, die Schenkelbrüche.

Um so weniger besorge ich aber in dieser Auslegung und Annahme des Worts Brüche zu irren, als der zweite Theil der Preißaufgabe ausdrücklich verlangt, daß man nicht bloße Verhütung, sondern die sicherste Verhütung dieser Brüche angeben solle.

Da folglich der eigentliche wahre Sinn der ganzen Aufgabe nicht eitle theoretisch-pathologische Grübeley, sondern praktische Brauchbarkeit bezweckt, und von der Beantwortung fordert, so ist auch nicht zu vermuthen, daß hier Brüche von allen Gattungen gemeynt seyn sollten.

Es ist ja schlechterdings unmöglich, Hirnbrüche, die meist angebohren sind, Brüche an der Brusthöhle, oder die Lungenbrüche, die, wenn sie nicht angebohren sind, meist nur durch zufällige, unvermeidliche Gewaltthätigkeiten entstehen, zu verhüten. Magenbrüche, Bauchbrüche, Rückenbrüche, Mutterscheidenbrüche, Blasenbrüche, Brüche des eyförmigen Lochs sind ebenfalls zu selten, als daß sie hier gemeynt seyn könnten. Wenigstens ist mirs nicht bekannt, daß man ver-

muthet, diese Gattungen Brüche seyen jezt gemeiner als sonst.

Zweitens: Glaube ich, um allen Einwürfen irgend einer Einseitigkeit zu entgehen, bemerken zü müssen; daß wirklich die Erfahrungen sämtlicher Wundärzte und Aerzte, sowohl in unserer Gegend, als überhaupt in und außer Deutschland, darinn übereinkommen, daß seit ohngefähr zehn bis zwanzig Jahren Brüche bei der Jugend in den Dörfern weit gemeiner sind als sonst?

Ich weiß zwar wohl, daß durch die Verdienste neuerer Wundärzte und akademischen Lehrer, ganz insbesondere aber durch das unübertrefliche, unschätzbare Werk des H. Hofrath Richters von den Brüchen, Göttingen 1778., wovon die vermehrte Ausgabe 1785. erschien, und durch dessen jedem Wundarzte unentbehrliche chirurgische Bibliothek; so wie durch H. Hofrath Wrisbergs lehrreiche Obſervationes anatomicae, de testiculorum ex abdomine in scrotum descensu, Goettingae 1779; durch H. Hofrath Blumenbachs Schilderung der Ursachen der bei der Jugend in der Schweiz so häufigen Brüche, in seiner medicinischen Bibliothek, 1. Band, p. 725, welche Abhandlung sich auch in Richters chirurgischen Bibliothek im 8ten Bande, p. 142. befindet; durch dessen schöne Abbildung, die den Durchgang der Geilen durch

den Bauchring so deutlich versinnlicht in den Institutionibus physiologicis, Goettingae 1787. und medicinische Bibliothek, Band 3. p. 4. durch die deutlichen Beschreibungen der Bauchringe und Leistenbänder in allen anatomischen Handbüchern *) selbst die geringsten Landphysici und Landchirurgi, auch gewiß die meisten Hebammen, Wartfrauen und Krankenwärter unsers Vaterlandes, nunmehr mit den allgemeinen und besondern Kennzeichen der Brüche so genau bekannt geworden sind, daß wohl schwerlich irgend ein Bruch mehr verkannt wird, oder gar ganz unentdeckt bleibt.

Wenn es also auch wahr ist, daß sich aus dieser Ursache, jezt, bey der Jugend auf den Dörfern, viel gemeiner oder häufiger als sonst Brüche in den Berechnungen, und Listen ergeben müssen, so scheint, wenn man auch hiefür eine beträchtliche Anzahl von Fällen abzieht, denn noch der Satz richtig; daß Brüche jezt viel gemeiner bei der Jugend in den Dörfern sind als sonst.

Ich weiß ferner wohl, daß durch die jährliche Rekrutirung, und Vermehrung der stehenden Ar-

*) Z. B. in Hallers, Albinus, Walters, Mayers, Loders, Hildebrandts, Levelinks Werken, so wie in meinem Werke vom Baue des menschlichen Körpers.

nieen, jezt eine weit größere Anzahl junger Leute, von in diesem Fache nicht mehr unerfahrnen Garnisons-medicis Regiments- und Compagniechirurgen, in den Dörfern regelmäßig untersucht wird; (welches wenigstens sonst nicht so ordnungsmäßig geschahe) daß folglich auch aus dieser Ursache, sich jezt bey der Jugend in den Dörfern, viel gemeiner als sonst Brüche in den Enrollirungslisten, und Rapporten ergeben müsien: allein wenn man auch hiefür eine ziemliche Anzahl von Fällen abrechnet, so scheint dennoch der Satz richtig, daß Brüche jezt bey der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst.

Ich erinnere mich endlich sehr wohl, daß man vor dreyßig Jahren, über so genannte Leibschäden oder Brüche, sehr verschieden dachte, daß man äußerst heimlich damit that, und lieber die peinlichsten Gefühle geduldig litt, und selbst dem angstvollsten Tode sich überließ, als daß man über Gebrechen an Theilen, die die Sittlichkeit zu verhüllen befiehlt, sich selbst bei dem vertrautesten Arzt beklagt hätte. Man hielt sie für ein unheilbares Uebel, und achtete sie für ein nicht abzuänderndes Unglück, das einer ganzen Familie zur Unehre gereichen könnte, sobald es bekannt würde. Folglich blieben sonst eine Menge Brüche unbekannt.

Seitdem aber H. H. Richters gemeinnützi-ges verdienstvolles Werk von den Brüchen,

sowohl in als ausser Deutschland, ein wohlthätiges Licht über diese häufigen Gebrechen verbreitete, und die unter Umständen leichte und sogar unfehlbare Abhelfung derselben lehrte, ist man nicht mehr so geheim damit, weßhalb, so viel ich zu beurtheilen vermag, jezt ohn alles Verhältniß wenigere als Opfer einer unzeitigen, übelverstandenen Schaamhaftigkeit, nach einem qualvollen Leben von einem frühzeitigen Tode dahin gerafft werden.

Ganz gehoben, ist leider dieses Vorurtheil freilich noch nicht, denn nur zu oft, besorgte ich Kranke, die aus dieser Ursache sich in Lebensgefahr stürzten.

Das nämliche bemerkt H. Weissenborn, vermuthlich von seiner Gegend, die mehrsten Menschen, sagt er, rechnen sich diesen körperlichen Fehler zur Schande, halten ihn sehr geheim, und entdecken ihn nicht ehr dem Arzt, bis ihr Leben schon in Gefahr steht, oder gar alle Hülfsmittel nichts mehr fruchten können.

Wenn man also auch die jezt öfter und leichter als sonst bekannt werdenden Fälle, die aus dieser Ursache die Listen der mit Brüchen Behafteten vergrößern, abrechnet, so scheint dennoch der Satz richtig: daß Brüche bei der Jugend in den Dörfern jezt viel gemeiner sind als sonst.

So habe ich oft genug Gelegenheit gehabt wahr zu finden, was H. Salzmann *) behauptet: „Eine Menge Rekruten, sagt er, welche der Bau„ernstand jährlich stellt, werden deßwegen zurückge„wiesen, (dieß ist doch nicht überall, und in allen „Fällen der Gebrauch) weil sie Brüche haben. Ich „berufe mich hierbei auf das Zeugniß der Officiere, „welche die Rekrutirung zu besorgen haben."

H. Hofrath Faust, rechnet über 200,000 mit Bruchschäden Behaftete allein auf Deutschland, welche Anzahl ich weder zu verkleinern, noch zu vergrößern wage.

Wenn also nach Abrechnung aller, vorhin angegebenen verschiedenen Fälle, die Anzahl der mit Bruchschäden behafteten jungen Leute, sich dennoch jährlich, versteht sich im Verhältniß zur jedesmaligen Volksmenge, zu vergrößern scheint, so frägt man billig nach den Ursachen dieses Ueberhandnehmens der Brüche.

Vorzüglich scheinen mir einige mechanisch wirkende Ursachen dazu beizutragen, besonders eine Ursache, die schon von der ersten Stunde der Geburt des Kindes an, ununterbrochen fort wirkt.

*) In seinem pädagogischen Bedenken über H. H. Fausts Schrift, wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen. Schnepfenthal 1791. p. 14.

Wer Gelegenheit hat, unserm Landmanne in die Häuser und Hütten seines Dorfes zu folgen, und die jezt bei ihm gewöhnliche Behandlung seines neugebohrnen Kindes gehörig zu beobachten, und sie mit derjenigen, die sonst gewöhnlich war, vergleichen will, wird folgende Verschiedenheit, zwischen jezt und sonst, in dieser Hinsicht finden.

Jezt da durch die väterliche Vorsorge der Landesregierungen, fast überall, selbst auf den kleinsten Dörfchen in Deutschland, sich in Entbindungsinstituten doch einigermaßen unterrichtete Hebammen befinden, welche sämmtlich wenigstens so weit gebracht worden, daß sie vollkommen, sowohl durch Belehrung, als durch eigene Augen in den praktischen Anstalten sich überzeugten, daß das Einwickeln der Kinder in Windeln unnöthig und nachtheilig sey, begehen sie, aus eben so gutgemeynter, aber unnöthiger und wahrlich nur Nachtheile nach sich ziehender Sorgsamkeit, einen andern Fehler, nämlich, sie lassen die sogenannte Nabelbinde, nach längst abgefallenem Reste der unterbundenen Nabelschnur, und völlig gebildeter Narbe, Wochen, ja Monate lang, um den Unterleib so fest liegen, daß der Säugling, mit allem seinem Krümmen, Winden, und Dagegenstreuben die Nabelbinde dennoch nicht zu verschieben, geschweige zu lüften, oder gar loß zu machen vermag.

Ich sah, vielfältig diese Nabelbinde, besonders wenn sie schmal war, so fest anliegen, daß sie den Sack des Unterleibes gleichsam in zwei Säcke oder Bäuche abtheilte.

Ich übergehe, die albernen Antworten, die mir die meist zu geschäftigen Wartfrauen zur Rechtfertigung eines solchen Verfahrens zu geben versuchten, und wende mich zur Erklärung der großen Schädlichkeit, dieses Brüche erzeugenden Verfahrens.

Indem nämlich die Nabelbinde, die Gegend um den Nabel und die Lendengegenden, das ist die Mitte der weichen, sackartigen, leicht nachgebenden Bauchdecken des zarten Kindes, wie ein zum Nachgeben unfähiges Band, (Gurt, oder Reif) allemal, wenigstens so fest umschließt, daß sich solches, auch durch die lebhaftesten, und heftigsten Bewegungen des Zwerchmuskels und der Bauchmuskeln nicht verschieben, oder verrücken kann, so kann diese Binde auch nicht anders, als die Höhle des Unterleibes nachdrücklichst, an dieser Stelle beengen, insbesondere alsdenn, wenn die Geschäfte des Körpers erfordern, daß sich diese Stelle, so wie die übrigen Stellen der Bauchdecken, durch ein Nachgeben ausdehnen, erweitern, und vortreiben lassen sollte.

Ich verwerfe hiemit nicht, die in den ersten Tagen nach der Geburt, leicht angelegten Nabelbinden,

aber was sie nach gehörig abgegangenem Reste der Nabelschnur nützen sollen, kann ich gar nicht einsehen. Wenigstens bemerkte ich noch nie vom Weglassen derselben, den allermindesten Nachtheil.

War ein (freilich nur einem geübten und erfahrnen Kenner entdeckbares) Nabelbrüchgen, nicht schon vor dem Abfallen der Nabelschnur entstanden, so sah ich es nachher, weder durch die bloße Nabelbinde ferner verhütet, oder geheilt, noch durchs Weglassen derselben jemals veranlaßt werden.

Da nun der Augenschein, und das Selbstgefühl klärlich beweisen, daß es seine völlige Richtigkeit hat, was die Physiologie von der Ausdehnung und Vortreibung des Unterleibes während der Einathmung lehret, so kann es auch gar nicht fehlen, daß nicht alles, was den Unterleib fest umzingelt, dem Nachgeben, der Ausdehnung, und Vortreibung desselben sowohl im Ganzen, als in seinen Theilen, nach Beschaffenheit der Breite, Dicke, Festigkeit, Härte und Zuschnürung des Gürtels, mehr oder weniger bei der Einathmung widerstehen oder hinderlich seyn sollte.

Was ist die Folge hievon? Bei der Einathmung wirkt der sich hinabziehende Zwerchmuskel, zur Erweiterung der Brusthöhlen, mit Nachdruck, auf alle zwischen und unter ihm befindliche Eingeweide des Unterleibes und des Beckens, preßt und treibt

sie unterwärts und vorwärts, so daß man ganz offenbar dadurch den Bauch aufgetrieben werden sieht, und die dabei entstehende Ausdehnung und Spannung der Bauchdecken überzeugend fühlt. Die somit vorwärts und unterwärts gepreßten Eingeweide suchen während dieses Dranges, während dieser Pressung zwischen dem Zwerchmuskel, und den Bauchmuskeln, einen Ausweg, und begeben sich an die Stellen der Bauchhöhle, die ihnen frei bleiben, oft so willig, daß sie selbst zum Theil ihre Gestalt darnach bequemend, umändern.

Alles dieses ist bei Kindern, wegen der Weichheit und Zartheit ihres Körpers, in weit höherm Grade der Fall, als bei Erwachsenen.

Liegt nun ein solcher, nicht nachgebender Gürtel, als die Nabelbinde ist, um die Mitte des Bauches, so sieht man auch, während der Einathmung, sich über, noch mehr aber unter diesem Gürtel, oder der Nabelbinde, die Bauchdecken, durch die gegen sie mit aller Gewalt gedrängten Eingeweide, wulstförmig erheben und stark gespannt werden.

Es kann also nicht fehlen, daß nicht die vorzüglich leicht aus ihrer Lage weichenden, bei Kindern so lebhaft wirkenden Därme, bei dieser Gelegenheit, aufs kräftigste gegen die Bauchringe der äussern schrägen Bauchmuskeln, und der Leisten- oder sogenannten Poupartschen Bänder vorgetrieben,

und falls diese Bauchringe, und die Gegenden unter den Leistenbändern nachgeben, durch selbige mit dem Bauchfell hervorschlüpfen, und einen Bruch erzeugen sollten.

Ein Bruch wird aber, bei Gelegenheit des Drucks der Nabelbinde, um so leichter entstehen, als

1) nicht geläugnet werden kann, daß durch die Nabelbinde, den nachgebenden Decken der Bauchhöhle, so viel an Raum abgeht, als diese Nabelbinde an der Stelle, welche sie einnimmt, die Ausdehnung hindert.

Denn umschlösse die Nabelbinde nicht die Bauchdecken, so würden die Bauchdecken nicht nur durchaus gleichmäßiger nachgeben, sondern auch um so viel weniger über und unter der Nabelbinde an Nachgebung, Ausdehnung und Spannung nöthig haben, als eine solche Nabelbinde durch ihr Nichtnachgeben hindert: folglich müßten auch die Därme, welche in der Gegend, die von der Nabelbinde beschränkt wird, nunmehr nicht ausweichen oder nicht vorgetrieben werden können, einen andern Ausweg suchen, an irgend eine nicht so eingeschränkte Gegend der Bauchhöhle gerathen, folglich auch um so viel mehr gegen die Stellen der Bauchringe und Leistenbänder sich vordrücken lassen, und beim geringsten Nachgeben der zarten Sehnenfasern, welche

die Bauchringe zusammenhalten, durch die Bauchringe, oder unter dem Leistenbande, samt dem Bauchfelle, zu einem wahren Bruche hervorschlüpfen.

Zweitens wird ein Bruch, bei Gelegenheit des Drucks der Nabelbinde auf den Bauch, um so leichter entstehen, als sehr oft bei männlichen Kindern die Bauchringe nicht geschlossen, oder verwachsen, sondern, für den in den Hodensack noch nicht gekommenen Hoden, offen stehen.

Ich kann nichts besseres thun, als hier mich der Worte des H. H. Richters zu bedienen.

„Bekanntlich, sagt er *), liegen in ungebohr„nen Kindern die Hoden in der Bauchhöhle unter „den Nieren," — —

„Kurz vor der Geburt, gemeiniglich im sieben„ten oder achten Monate, zuweilen auch schon im „sechsten, ja nicht gar selten auch wohl erst nach „der Geburt, steigen die Hoden aus der Bauch„höhle, durch den Bauchring herab in den Hoden„sack. Daselbst senken sie sich in einen Kanal, den „das Darmfell bildet, indem es durch den Bauch„ring herab in den Hodensack steigt."

„In diesen von dem Darmfell gebildeten Kanal „senkt sich der mit dem Darmfelle bedeckte Hode her„unter in den Hodensack, und wird nun folglich „zweimal mit dem Darmfell bedeckt."

*) Seite 689. der Ausgabe von 1785.

„Bald nachdem dieß geschehen ist, schließt sich „der obere Theil des Kanals, der untere bleibt of„fen, und wird nun die Scheidenhaut des Hodens.— „Die Zeit, wo sich dieser Kanal schließt, läßt sich „nicht genau bestimmen: doch geschieht es ohne „Zweifel gar bald nach dem Herabsteigen des Ho„den, denn in neugebohrnen Kindern findet man „ihn gemeiniglich verschlossen. Ich sage gemeinig„lich; denn zuweilen, jedoch immer im seltnern Falle, „findet man ihn nach der Geburt, ja lange Zeit nach „derselben, noch offen."

„Es geschiehet zuweilen, daß nebst dem Hoden „ein Stück Darm in diesen Kanal tritt, und ihn „hindert, sich zu schließen."

„Verschiedene Wundärzte und Zergliederer, und „ich selbst habe diesen Kanal nach der Geburt, ja „lange nach derselbeu noch offen gefunden, in Fäl„len, wo das Kind keinen Bruch hatte. Man „sollte also fast glaubeu, daß zur Entstehung eines „solchen Bruchs es nicht hinreichend ist, daß dieser „Kanal sich nicht zur rechten Zeit schließt, und offen „bleibt, sondern daß es noch eine andere besondere „Ursache giebt, die den Darm bestimmt, sich her„unter in diesen Kanal zu begeben."

„Bei dem Herabsteigen in den Hodensack findet „der Hode nirgends mehr Schwierigkeit und Wider„stand als im Bauchringe, das ist also in der Oeff-

„nung des Kanals des Darmfells. Geht er durch „diesen engen Theil seines Weges ohne widernatür„lich langen Aufenthalt durch, so schließt ihn bald „nachher die Natur. Zuweilen aber bleibt er „ungewöhnlich lange daselbst liegen, und dann „wird die Oeffnung dieses Ganges widernatür„lich erweitert, und die Natur gehindert, ihn „zur bestimmten Zeit zu verengern und zu schlies„sen. Wenn nun nach einiger Zeit der Hode vol„lends herab in den Hodensack steigt, bleibt die „Oeffnung des Kanals ungewöhnlich erweitert, und „ein Darm senkt sich in dieselbe."

„Es scheint überhaupt, daß die Natur, wenn „sie gehindert wird, diesen Kanal um die rechte Zeit „zu schließen, ihn entweder gar nicht, oder nur sehr „langsam schließt."

„Ich zweifle, daß man diese Brüche sogleich „bei der Geburt schon, oder in ungebohrnen Kindern „kurz vor der Geburt beobachtet hat. Sie zeigen „sich gemeiniglich erst nach der Geburt, wo das „Athemholen, und die Anfüllung der Därme mit „Koth und Wind die Entstehung dieser Brüche „begünstigt."

„Zuweilen bleibt der Hode sehr lange im Bauch„ringe und der obern Oeffnung des Kanals des „Darmfells liegen, und erst einige Monate, einige „Jahre nach der Geburt steigt derselbe vollends her-

„unter in den Hodensack; es senkt sich ein Darm in „die weite Oeffnung des Kanals des Darmfells, in „welcher bisher der Hode gelegen hatte, und der „Kranke bekommt erst eine geraume Zeit nach der „Geburt einen angebohrnen Bruch. Ich habe „einen Kranken gesehen, der auf diese Art im 15ten „Jahre seines Alters zu allererst einen angebohrnen „Bruch bekam.“

Wenn also in dem, nach H. H. Richters ausdrücklichen Zeugniß, nicht gar seltenen Falle, wo die Hoden erst nach der Geburt aus der Bauchhöhle, durch die Bauchringe in den Hodensack herabsteigen, eine Nabelbinde den Bauch fest umschließt, was kann die Folge davon seyn? Unter andern zuverläßig, meines Erachtens, auch die, daß die Därme, welche nun am Aufenthalte in der Nabelgegend gehindert werden, und dafür einen andern Ausweg suchen, nun auch um so viel nachdrücklicher gegen den offenen Kanal des Darmfells, in welchem der Hode herabsteigt, getrieben werden, folglich auch um so leichter in diesen Kanal zu einem Bruche hervorschlüpfen.

Diesem Zeugnisse kann ich auch das meinige beifügen. Nach demjenigen nämlich, was ich theils auf verschiedenen anatomischen Theatern von meinen Lehrern vorzeigen sah, theils nachher viel-

fältig selbst beobachtete, theils mir beim Lesen anmerkte, ist dieser Fall gar nicht selten.

Daß dieß auch außer Deutschland weit öfters der Fall ist, als man gewöhnlich glaubt, hat unter andern auch H. Canestrini *) durch eigene Untersuchungen in Ungarischen Dörfern so häufig bestättigt gefunden, daß er sogar das späte Absteigen der Hoden in den Hodensack für eine unbekannte Hauptursache der Brüche ansetzt, indem er versichert, daß es allen Glauben übersteigen würde, wenn er seine Liste bekannt machen sollte, wo erst nach dem zwölften Jahre beide Hoden in ihren Sack hinunter kamen; und daß es selten sey, daß solche Leute den Brüchen entgiengen, welches wenigstens vollkommen mit Hunters Worten harmonirt.

Ist es richtig, was Hunter *) behauptet: „Wenn ein Geile erst nach der Geburt durch den „Bauchring tritt, so ist immer die größte Gefahr, „daß ihm ein Stück vom Netz oder Darmkanal „nachfolgen werde;" so ist die Gefahr bei dieser Gelegenheit auch um desto größer.

Sollte ich mich also wohl irren, wenn ich glaube, daß außer, der von H. Richter angegebenen besondern Ursache, „die den Darm bestimmt, „sich herunter in den Kanal zu senken," auch der

*) De Pestis diagnosi. Salisburgi. 1795.

**) In Blumenbachs med. Bibl. Band 3. p. 4.

gewaltsame Druck der Därme durch die Nabelbinde die Därme in diesen Kanal sich herunter zu senken bestimmt. Besonders wird dieses in dem Fall geschehen, wenn, wie er gleichfalls bemerkt, die Oeffnung des Kanals einige Zeit ungewöhnlich erweitert bleibt, oder wenn das Kind die Anlage zu diesem Bruche, das ist, die noch nicht geschlossene und widernatürlich weite Oeffnung dieses Kanals des Darmfells auf die Welt mitbringt.

„Ob der Kanal des Darmfells, heißt es eben„daselbst, nach der Geburt, und nachdem derselbe „bereits eine Zeitlang völlig verschlossen gewesen, „durch einen gewaltsamen Druck wieder geöffnet „werden, und solchergestalt ein angebohrner Bruch „entstehen kann, ist vielem Zweifel unterworfen. „H. Bell behauptet es, und ich bin nicht unge„neigt, es zu glauben.“

Außer in dem Falle, daß jener Kanal zwar eine Zeit lang verengert, aber doch nicht völlig verschlossen gewesen, möchte ich doch nicht die Wirkung der Nabelbinde so weit ausgedehnt haben, daß sie einen so genannten angebohrnen Bruch hervorbringen könnte. Erweitern nämlich könnte wohl die fest angelegte Nabelbinde diesen bereits eine Zeit lang verengert gewesenen Kanal, aber ihn wohl schwerlich wieder öffnen, wenn er bereits völlig verschlossen oder verwachsen gewesen.

Drittens: Wird ein Bruch bei Gelegenheit des Drucks der Nabelbinde um so leichter entstehen, als (was ich kaum anzuführen brauche) Kinder ohn alles Verhältniß nicht nur öfterer, sondern auch weit heftiger und anhaltender, als Erwachsene weinen, schreyen, und so gewaltsam kreischen, daß sie oftmals die äußersten Kräfte des Athemholens dazu verwenden, oder wie man im gemeinen Leben sich auszudrücken pflegt, ganz außer Athem kommen. Es ist oft fürchterlich anzusehen, wie stark unter diesen Umständen der Unterleib vorgetrieben und gespannt wird. Nicht ohne inniges Erbarmen sah ich nun gar zu oft den Bauch dieser wehrlosen, hülfebedürftigen, zarten, Geschöpfe als eine doppelte harte, fast Zersprengung drohende Geschwulst sich erheben, wenn ihn eine umliegende schmale Nabelbinde unter solchen Umständen einschränkte.

Man kann sich sehr leicht vorstellen, mit welcher Heftigkeit, unter solchen Umständen, die Därme gepreßt, und gegen jede nachzugeben fähige Stelle hingetrieben, und somit Brüche bei Kindern öfterer als ohne Nabelbinde veranlaßt werden.

Viertens: Wird ein Bruch, bei Gelegenheit des Drucks einer Nabelbinde, um so leichter bei der Jugend auf den Dörfern, wovon hier eigentlich die Rede ist, entstehen, als ohngeachtet des Unterrichts, den unsre Dorfhebammen erhalten können, die mei-

sten dennoch ziemlich rohe Frauen bleiben, und mit den neugebohrnen Kindern sehr unsanft umgehen, folglich auch, wie mich die Erfahrung sattsam gelehrt hat, die Nabelbinden oft so fest angelegt werden, daß man glauben sollte, sie hätten recht eigentlich die Absicht, den weichen nachgebenden Bauch tüchtig in der Mitte zusammen zu schnüren. Auf das Weinen, Schreyen des sich aus allen seinen Kräften dagegen sträubenden, wehrlosen Kindes, wird hiebei von ihnen gar nicht geachtet. Sie stehen in der festen Ueberzeugung, es müßte so seyn, und bleiben ohne weiteres Nachdenken ruhig bei dieser Behandlungsart. Die noch unerfahrnen Mütter folgen blindlings der Anweisung ihrer Hebammen und Wartfrauen, und lassen sichs nicht von weitem beifallen, diese schädliche Behandlung ihrer Kinder zu ändern.

Fünftens: wird ein Bruch durch den Druck der Nabelbinde, um so leichter nicht nur entstehen, sondern sich auch vergrößern, als ein kleiner Bruch, der sich kaum von einem geschickten Wundarzte, geschweige von einer rohen Hebamme, oder plumpen Wärterinn erkennen läßt, und der sich vielleicht nach abgelegter Nabelbinde mit dem Wachsthum, und mit der Zunahme der Stärke der Bauchdecken des Kindes, von selbst wieder verloren hätte, so lange unbemerkt

bleibt, bis er selbst der unkundigen Mutter, der unerfahrensten Bauersfrau durch seine Größe in die Augen fällt, aber auch nun nicht mehr so leicht wegzuschaffen steht.

Sechstens; wird ein Bruch, durch den Druck der Nabelbinde, um so leichter entstehen, als Kinder öfter und stärker von Winden oder Blähungen geplagt werden, und es bekannt ist, daß wenn der Leib von Winden ausgedehnt ist, gar leicht ein Bruch entsteht. Daß dieses wieder besonders bei Kindern auf den Dörfern öfterer der Fall ist, wird man wohl nicht läugnen, sobald man bedenkt, daß den guten Landleuten doch immer noch viel medicinischer Beistand bei solchen Gelegenheiten abgeht.

Siebentens: wird ein Bruch, durch den Druck der Nabelbinde um so leichter entstehen, als die Nabelbinde, Tag und Nacht durch, folglich unausgesetzt, anhaltend wirkt, und nicht wie ein anderes Kleidungsstück nur den Tag durch getragen, und Nachts abgelegt wird.

Sonst entstanden nicht so oft als jezt, durch den Druck der Nabelbinden Brüche, weil man sonst die Kinder entweder ohne alle Nabelbinde ließ, oder die Nabelbinde nur ganz locker anlegte, oder sie doch nicht so lang machte, daß sie, wie jezt, einigemale den Bauch umzingelte, dagegen

aber das Kind vom Halse an bis zu den Füßen, wie eine förmliche Insekten-Puppe so sorgfältig einwickelte, daß der ganze Unterleib an allen Stellen einen ziemlich gleichmäßigen Druck erlitt.

Wenn daher das Wickeln der Kinder, aus andern hier nicht zu erörternden Ursachen schädlich ward, und selbst auch Brüche verursachte: so verursachte es sie doch auf eine etwas verschiedene Weise, und im Durchschnitt vielleicht nicht öfter als die zu fest anliegende Nabelbinde.

Aus allem diesen ziehe ich den ersten Schluß:

Die jezt bei den Kindern gebräuchliche Nabelbinde ist eine Hauptursache: Warum jezt die Brüche bei der Jugend viel gemeiner sind als sonst *).

Nachdem ich dieses geschrieben hatte, fand ich, zu meiner großen Freude, fast gleiche Gedanken von H. Professor Weissenborn **) zu Erfurt vor-

*) Gleiche Gedanken äußerte ich schon in meinem 195 Zusatze zu M. Baillie's Anatomie des krankhaften Baues des menschlichen Körpers. Berlin 1794. Seite 92.

**) In seinen treflichen Bemerkungen über die zeitherige Gewohnheit hohe Beinkleider zu tragen, als eine bis jezt nicht bemerkte Ursache öfterer Leistenbrüche. Erfurt 1794. p. 9.

getragen, die ich nicht umhin kann, hier zur Bestätigung meiner Gedanken einzurücken.

„Bekanntlich, sagt er, pflegen Ammen oder „Eltern dem neugebohrnen Kinde kürzere oder längere „Zeit, um das Entstehen eines Nabelbruchs zu ver„hüten, eine Nabelbinde um den Leib zu legen. Viele „glauben, ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt und dies „Geschäft am vollkommensten besorgt zu haben, „wenn sie diese Binde täglich recht fest um den Leib „des Kindes legen, weil sie nicht wissen, daß, in„dem sie dem Entstehen eines Nabelbruchs entgegen „arbeiten, sie dem Kinde einen Leistenbruch zuziehen. „Dieß geschiehet, wie die tägliche Erfahrung lehret, „bei zarten Kindern um desto leichter und schneller, „weil sie öfters lange und heftig schreien, und der „Bauchring, wegen dem vor kurzer Zeit erfolgten „Durchgang der Hoden zu schwach ist, und keinen „Widerstand leistet. Ich bin überzeugt, daß die „mehrsten Brüche bei Kindern in diesem Alter durch „dieses Mißverständniß und diese übelangebrachte „Kunst entstehen. — — Im Ganzen muß man sich „wundern, daß die Ammen und Mütter den Na„belbruch, der doch so selten ist, so sehr fürchten, „und den Leistenbruch der Kinder, der ungleich öfte„rer sich zeigt, so nachläßig behandeln. Bei allen „vierfüßigen Thieren hätten sie doch die Betrachtung „anstellen können, daß diese keine Nabelbinde nach

„der Geburt bekommen und demohngeachtet fast nie „durch Nabelbrüche verunstaltet werden, ob gleich „vierfüßige Thiere wegen der horizontalen Lage des „Unterleibes, und dem größern Drucke der Därme „nach dem Nabel, weit geneigter dazu seyn müßten, „als Kinder, bei welchen das Gegentheil statt findet."

Vielleicht haben auch noch andere Aerzte schon das nämliche von der Schädlichkeit, und Brüchebewirkung der Nabelbinden behauptet, und bewiesen, da bei geringem Nachdenken die Sache so sehr in die Augen springt.

So finde ich, daß Moses Bertram *) ausdrücklich behauptet, daß die unrechte Behandlung des Nabels die Ursache vieler Nabelbrüche der Negerkinder sey.

So sagt auch H. H. Blumenbach **): Daß Nabelbrüche unter den Negern sehr gemein sind, ist wohl ausgemacht, und vermuthlich der Vernachläßigung des Nabels bei den neugebohrnen Kindern zuzuschreiben.

Das nämliche habe ich in meiner Abhandlung von der Verschiedenheit des Negers vom Europäer im 38 §. angeführt.

Meine sorgfältig und ganz eigends an neuge-

*) Transactions of the College of Physicians of Philadelphia Vol. I.

**) Mediciniſche Bibliothek Band 2. p. 641.

bohrnen Kindern angestellte Beobachtungen aber verbieten mir schlechterdings das Abnehmen der Nabelbinde nach völlig wohlgebildeter Narbe, als Ursache von Nabelbrüchen anzusehen.

Die Natur bedarf, wahrlich nicht dieser sogenannten Hülfe des Menschen.

Eine zweite, mechanisch wirkende, Hauptursache, warum die Brüche bei der Jugend jezt viel gemeiner sind als sonst, scheint mir in den jezt modigen hohen Beinkleidern zu liegen.

Falls man sichs nicht selbst zu entsinnen wüßte, so befrage man nur unsre ohngefähr vierzigjährigen Leute, was für Beinkleider sonst gebräuchlich waren, und man wird die einstimmige Antwort erhalten, daß sonst die Beinkleider lange nicht so hoch über den Bauch hinauf reichten, sondern weit kürzer oder niedriger, dafür aber die Westen länger waren.

Man denke nur ein wenig der Sache nach, so wird man bald die wahre Art und Weise finden, wie hohe Beinkleider Brüche bewirken können.

Der Gurt der hohen Beinkleider nämlich, der oft bis an, ja meist bis über den Nabel hinauf reicht, gewöhnlich die Breite von ein paar oder auch wohl mehreren Zollen hat, und oftmals aus hartem, und dickem Leder besteht,

umgiebt als ein fest zugeschnalltes oder zugeknöpftes, nicht nachgebendes, hartes, dickes und steifes Band, die mittlere Gegend des Bauchs, während, was wohl zu merken ist, die Gegend des Bauchs unter diesem Gurte, in der sich die Bauchringe und die Poupartschen- oder Leistenbänder befinden, von allem äussern Drucke verschont und frei bleibt, weil diese Gegend von dem Zeuge oder Stoffe, woraus die Beinkleider bestehen, nur überspannt wird, und beim Aufrechtstehen, beim Rückwärtsbeugen, kurz bei gestrecktem Körper, nicht einmal von weitem berührt wird, welches Zeug daher von der Gegend der Bauchringe um mehr als einen Zoll bei dieser Stellung entfernt bleibt, oder absteht; wie man sich davon durch eigene Hände, an seinem eigenen Körper, durch Zufühlen, jeden Augenblick überzeugen kann.

In dieser Hinsicht läßt sich also der Gurt der hohen Beinkleider ganz füglich mit der Nabelbinde bei Kindern vergleichen, und das gleiche Raisonnement, zum Beweise, daß die Hosen mit hohen Gurten vorzüglich Brüche veranlassen, großentheils anwenden.

Beobachten wir unser eigenes Gefühl, bei nicht einmal sonderlich fest angelegten hohen Beinkleidern, so überzeugen uns unsre eigenen Empfindungen: 1) Daß der Hosengurt die Mitte des

weichen sackartigen Bauchdecken, wie ein zum Nachgeben unfähiges Band, oder fast wie ein harter Reif, allemal wenigstens so fest umzingelt, oder zusammenschnürt, daß diesen Gurt auch die stärksten Bewegungeu, auch die kräftigsten Anstrengungen des Zwerchmuskels und der Bauchmuskeln, so leicht wenigstens nicht zu verschieben, geschweige auszudehnen, oder zu lüften vermögen.

Beobachten wir unser eigenes Gefühl, bei angelegten, selbst mäßig zugeschnallten hohen Beinkleidern, so überzeugen wir uns: 2) daß der Hosengurt, den Bauch, und dadnrch die Höhle desselben, nachdrücklichst, besonders bei der Einathmung, an der Stelle die er umgiebt, zusammenpreßt und verengert.

Diese Zusammenpreßung, Zusammenschnürung und Beengung fühlen wir am meisten alsdann, wenn die Geschäfte und Bewegungen des Körpers ein Nachgeben und Ausdehnenlassen der Bauchdecken erfordern; dieses ist der Fall bei allen Anstrengungen, beim Husten, Blasen, bei der Auftreibung des Unterleibes durch Anfüllung des Magens, oder durch Entwickelung von Blähungen und Winden.

Je fester aber der Hosengurt umliegt, desto mehr fühlen wir ganz natürlich, bei diesen Gelegenheiten

heiten die Zusammenschnürung, und Verengung der Bauchhöhle, ferner die daher nothwendig entstehende Beängstigung und Beklemmung, oder ganz eigentlich sogenannte Engbrüstigkeit. Denn so viel der Ausdehnung der Bauchdecken, somit auch der Bauchhöhle, an der Stelle, die der Hosengurt umschränkt, an Raum abgeht, soviel mehr muß die Stelle unter und über demselben Gurte ausgedehnt, aufgetrieben, und gespannt werden Liegt zu gleicher Zeit eine enge Weste oder ein Gilet knapp an, so wird auch die Vortreibung, Ausdehnung und Spannung der Bauchgegend unter dem Gurte, das ist, die Gegend der Bauchringe und Leistenbänder, verhältnißmäßig um so größer seyn müssen.

Daher werden, besonders beim Aufrechtstehen, und beim Strecken des Körpers, noch mehr beim Rückwärtsstrecken, vollends beim Niederfallen auf ein oder beide Knie die Därme mit möglichster Gewalt gegen diese druckfreien von den Beinkleidern nicht berührten, sondern nur überspannten Stellen gleichsam herunter schießen.

Beachten wir unser eigen Gefühl, bei noch so fest angelegten hohen Beinkleidern, so überzeugen wir uns 3) daß es seine völlige Richtigkeit hat, daß der größte Theil der Gegend des Bauchs unter dem Nabel, folglich auch die Stellen unter dem Hosen-

gurte, wo nämlich die Bauchringe und Leistenbänder sich befinden, von dieser Zusammenschnürung, Pressung und Verengung völlig verschont oder frei bleibt, indem sie von dem Hosenzeuge, wie ich kurz vorhin anführte, nur überspannt, nicht berührt wird, außer bei der Erschlaffung dieser Gegend während der Beugung der Weichen, z. B. bei aufgehobenem Schenkel, oder bei gebücktem Körper.

Beachten wir unser eigen Gefühl, bei dieser Gelegenheit, so überzeugen wir uns 4) aufs deutlichste, mit welcher Gewalt die Eingeweide des Bauchs, gegen diese druckfreien Stellen gedrängt, vorgetrieben und gepreßt werden.

Man lege nur die Finger seiner eigenen Hand an die Stellen der Bauchringe, und man wird offenbar fühlen, wie kräftig, wie nachdrücklich die Därme gegen die Bauchringe gedrängt oder vorgetrieben werden; besonders sobald wir uns auf irgend eine Art anstrengen, tief Athem holen, husten od r lachen.

Da folglich die Därme, in die vom Hosengurte eingeschränkte Gegend, bei irgend einem Anstrengen schlechterdings nicht ausweichen können, so müssen sie einen andern Ausweg suchen, oder einen andern Platz einnehmen, und um soviel mehr gegen die Stelle der Bauchringe sich vordrücken, und beim geringsten Nachgeben der Bauchringe durch diesel-

ben nebst dem Darmfelle zu einem Bruche hervorschlüpfen.

5) Lehrt uns unser eigen Gefühl, sobald wir den Hosengurt lösen, oder die Beinkleider ganz ablegen, daß alle Zusammenschnürung, und Verengerung der mittleren Bauchgegend, alle gewaltsame, übertriebene Vortreibung, Ausdehnung und Spannung der Bauchdecken, der Gegend des Bauchs unter dem Nabel und der Bauchringe, alle Beängstigung und Beklemmung, kurz alle Unbehaglichkeit, im Augenblick der Lösung mit einem Wohlbehagen aufhört, indem nun der Bauch sich wieder gleichmäßiger ausdehnt, und alle dadurch verursachte Beschwerlichkeit mit einmal verschwindet.

Sobald nämlich der Hosengurt nicht mehr die Bauchdecken, die sich in die Gegend, um die er anliegt, begeben oder ausweichen wollen, einschränkt, können sich auch diese Bauchdecken nicht nur gleichmäßiger ausdehnen, sondern sie brauchen auch um so viel weniger, sowohl **über**, als worauf es hier hauptsächlich ankommt, **unter** dem Gurte nachzugeben, als dieser Gurt hinderte, folglich können auch die Därme, in die Gegend, die der Hosengurt vorhin einschränkte und wo sie nunmehr Platz finden, wieder ausweichen, und brauchen nicht mehr so heftig und anhaltend gegen die Bauchringe zu drücken.

Daß alle gewaltsamen Anstrengungen, beim Ziehen, Stoßen, Heben, Tragen, so wie alle heftige Leibesbewegungen als Tanzen, Reiten, ganz besonders aber Springen, bei fest anliegenden hohen Beinkleidern, die Gefahr zu Brüchen vergrößern, ist um so begreiflicher, als wegen des aufrechten Ganges des Menschen, die Därme, bis auf den Theil, der sich ins Becken senkt, in der Gegend der Bauchringe am tiefsten oder niedrigsten liegen.

Daß aber starke, oft auch gewaltsame Anstrengungen bei den schweren Handarbeiten der Jugend in den Dörfern unvermeidlich ist, brauche ich wohl nicht zu beweisen, indem eine bloße Hindeutung aufs Pflügen, Mäheu, Dreschen, Graben, Hacken, Aufladen u. s. f. mir schon zuzureichen scheint.

Einen Beweis, daß fest angelegte Beinkleider eine Hauptursache der Brüche sind, liefert uns auch die Jugend in der Schweiz, von der H. H. Blumenbach *) ausdrücklich anführt, „daß Brüche zu ihren einheimischen Krankheiten gehören, und daß sie durchgehends in den Alpen besonders aber in den sogenannten kleinen Cantonen, beim männlichen Geschlecht, so ausnehmend häufig seyen, daß

*) In seiner medicinischen Bibliothek Band 3 p. 725. welche Abhandlung auch in Richters chirurgischen Bibliothek Band 8. p. 142. steht.

ihre Menge sich schon daraus schließen lasse, daß, wenigstens vor dem, die Schweiz das rechte Ablager der umherziehenden Bruchschneider war, und daß man 1712 nach der Schlacht bei Vilmergen, als die Todten auf der Wahlstatt ausgezogen worden, eine unglaubliche Menge gebrochen gefunden.

Welche Nation giebts aber wohl, die sich so recht eigentlich durch ihre weiten, und schweren, mitunter auch ziemlich hohen Plumphosen auszeichnet als die schweizerische? Wie erstaunend hoch laufen nicht die Hosen hinauf, worin besonders die alten schweizerischen Krieger und Helden vorgestellt werden?

Man betrachte die Schweizertrachten, und man wird meistens durchaus solche Hosen, die gewiß keine geringe Zuschnallung oder Zubindung zum Festhalten erfordern, bemerken.

Kommt nun noch ein eigener Gurt, Riemen, oder Leibbinde dazu, wie z. B. in den Trachten des Canton Uri, Schweiz, Unterwalden und Glarus dazu, was kann die Folge davon seyn? Unter andern zuverläßig auch die, daß sie oft Brüche veranlassen.

Zu den fünf von H. H. Blumenbach so treffend geschilderten Ursachen der häufigen Brüche unter den Schweizern, nämlich 1) dem gewaltsamen Kämpfen, 2) dem sogenannten Steinstossen, 3) dem

besondern Eintragen des Heues, 4) dem lebenswierigen und unaufhörlichen Genuß der meist sehr fetten Milchspeisen und der Molken statt des Getränks dazu, und 5) die durch alle vier vorhergehende Ursachen seit langen Generationen präparirte erbliche Disposition; ließe sich also noch die sechste, nämlich das Tragen schwerer, fest umschnallter Hosen fügen, welches besonders bei den drey ersten Ursachen kräftigst mitwirkt.

Ein gleiches Raisonement läßt sich auch über die Holländer anstellen, die eben sowohl durch ihre schweren, hohen und fest umschnallten Hosen, als durch ihre ganz ungeheuer häufigen Brüche, uns nur zu bekannt geworden sind; worüber ich etwas mehr bei Gelegenheit der prädisponirenden Ursachen zu sagen mir noch vorbehalte.

So viel ich mich nur erinnern kann, sah ich die wenigsten Brüche bei Kindern in Dörfern und Städten, in dem Alter entstehen, was zwischen die Weglassung der Nabelbinden, und die erste Anlegung der Beinkleider fällt, wo die Kinder meist sogenannte lange Kleiderchen zu tragen pflegen. Die meisten sah ich während der anliegenden Nabelbinde, und dann nach Anlegung der Beinkleider entstehen, die man jezt durchaus die Kinder sehr hoch tragen läßt, so hoch, daß sie mehrentheils über den Nabel hinauf reichen. So lange Kinder ihre Kin-

der Wämmschen und ihre langen Röckchen trugen, sah ich selten Brüche bei ihnen vorkommen.

Herr Professor Weissenborn scheint mir daher in seinen Bemerkungen über die zeitherige Gewohnheit hohe Beinkleider zu tragen, als eine bis jezt nicht bemerkte Ursache öfterer Leistenbrüche, vollkommen Recht zu haben.

Jeder anhaltende Druck, sagt er *), jedes hartnäckige Pressen, jede heftige Erschütterung und überhaupt jede Kraft, wodurch die Höhle des Unterleibes verenget, und den elastischen Därmen, um sie in einem kleinen Raum zu pressen, Gewalt angethan wird, wirkt auf die schwache Stelle des Bauchrings. Die Därme, welche Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchen, stemmen sich mit ganzer Kraft gegen die ganze Höhle des Unterleibes, und da sie am Bauchringe am wenigsten Widerstand finden, so drücken sie das daselbst befindliche Zellgewebe vorwärts, und bahnen sich dadurch den Weg durch den Bauchring in die Leistengegend, und von da in den Hodensack. — — Sollen die Beinkleider am Leibe fest ansitzen und im Gehen nicht herunter fallen, so müssen sie fest angezogen seyn.

Da nun die Beinkleider bis an die Mitte des Unterleibes heraufsteigen, so wird derselbe gerade in seiner Mitte zusammengepreßt, und dadurch die

*) P. 7. seiner ang. Schrift.

Därme nach der untern Gegend, nämlich nach dem Bauchringe zu, herabgedrängt. Es ist leicht zu berechnen, welchen Erfolg dieser täglich fortdaurende Druck, dieses Pressen der Därme nach einer schwachen, und blos mit Zellgewebe befestigten Gegend des Unterleibes haben muß. Die Kraft des Zellgewebes im Bauchringe ist der Kraft der andringenden Därme nicht hinlänglich gewachsen; es weicht nach außen zu; das Darmfell sammt dem Darme dringt in die Oeffnung ein, und ist nun ein Bruch."

„Tritt bei dem auf diese Art zusammengepreßten Unterleibe noch ein anhaltender Husten, ein heftiges Anstrengen bei zufälliger Hartleibigkeit, oder alles dasjenige hinzu, wodurch das Zwerchfell öfters und heftig in die Höhle des Unterleibes herabgedrückt wird; ereignen sich diese Umstände über dieß noch bei einem lockern, schwammigen Körperbau: so ist das Entstehen eines Bruchs um so viel leichter und begreiflicher. Die öfteren Brüche welche, sich bei den gemeinen Soldaten einfinden, scheinen ebenfalls aus dieser Quelle, und besonders bei dem schnellen Niedersinken auf das eine Knie, bei dem Exercieren, zu entspringen."

Daß H. Weißenborns Raisonnement völlig gegründet ist, kann ich durch vielfältige Erfahrung bestätigen.

Zu Mainz wurden zu widerholtenmalen, unter andern auf einmal über zwanzig Rekruten, lauter junge, schöne, handfeste, gesunde Baurensöhne, beim sogenannten Strecken des Gewehrs, und Niederfallen auf das linke Knie, welches sie freylich in ihren engen, hohen, steifen Hosen, und fest umschnallten Degenkoppeln, als unerfahrne unbehülfliche Bursche etwas ungeschickt verrichteten, plötzlich von Brüchen befallen, und von unerträglichen Schmerzen, oder Wehethun zum fernern Exerciren ganz unfähig, und das blos allein aus der angegebenen Ursache!

Ich weiß Fälle, wo bei dem Niederfallen auf das eine Knie, aus eben dieser Ursache allein, die bedaurungswürdigen Jünglinge so plötzlich sich wehe thaten, das ist einen Bruch bekamen, daß sie von selbst nicht wieder aufzustehen vermochten, sondern fast ohnmächtig dahin fielen; ich kann erforderlichen Falls die Zeugen stellen, daß alle diese jungen Leute, hoch hinaufgehende, fest zugeschnallte lederne Beinkleider anhatten.

Einige Unterofficiere, durch solche gar zu auffallenden Ereignisse gewitzigt, und durch die Wundärzte von der Ursache derselben unterrichtet, lehrten den übrigen Rekruten nicht mit so fest zugegürteten Beinkleidern, und Degengehänken, das Niederfallen aufs Knie, und das Gewehrstrecken, und

erlebten diese traurigen Vorfälle nicht mehr in dem Grade wieder; zum besten Beweise, daß die hohen Beinkleider wirklich mit Ursache aller dieser Brüche waren.

So sagt auch H. H. Richter *) ausdrücklich: Ein Mensch, der mit geradem oder rückwärts gebeugtem Körper auf die Knie fällt, bekommt leicht einen Bruch.

Mit dem Gesagten harmonirt auch die Beobachtung unbehoßter Völker, z. B. die unbehoßten Bergschotten, von denen ich im Jahr 1794. einige Regimenter bei Gelegenheit des jetzigen Krieges in Holland sah, sind so viel ich habe erfahren können, den Brüchen weit weniger als die Jugend in den Dörfern von Deutschland unterworfen.

Und so erinnere ich mich in Reisebeschreibern gelesen zu haben, daß sich unter den nackten wilden Völkern wenig mit Leistenbrüchen Behaftete antrafen. So versichert unter andern H. D. Schotte, daß wahre Leisten- und Hodensacksbrüche unter den von ihm an Ort und Stelle beobachteten Senegambischen Negern nie bemerkt worden wären.

Indessen verdiente es wahrlich doch noch eigends von Reisenden sorgfältigst geprüft zu werden, ob nackte, oder wenigstens keine Hosen, aber auch keine Art Gürtel, oder Schürzen tragende, son-

*) Seite 28.

dern den Bauch schlechterdings frei und uneingeschränkt behaltende Völker, den Brüchen fast ganz entgehen.

H. Hofrath Faust, der 100,000 Brüche, in Deuschland allein *) auf Rechnung der Brüche setzt, und nach ihm Herr Salzmann **) erklären zwar auch die Hosen für die Ursache, die den männlichen Körper überhaupt der Gefahr mehr aussetzen, einen Bruch zu bekommen, geben aber eine ganz andere Wirkungsart derselben an, nämlich sie behaupten: „Die übertriebene Wärme, dergleichen „beständig in den Hosen unterhalten wird, mache die „Theile, welche in denselben liegen, schlaff, folglich „auch die Bauchringe, so, daß diese hernach durch „eine heftige Erschütterung und Anstrengung leicht „auseinander getrieben werden können."

Ich gestehe, daß ich mich von der Hinlänglichkeit dieser Erklärung noch nicht habe überzeugen können. Nicht zu gedenken, daß die Brownianer wenigstens den Satz, daß Kälte den thierischen Körper schwächt, Wärme hingegen stärkt, ganz gründlich erweisen, folglich daß sie sich nach diesen Grundsätzen nicht füglich annehmen läßt: so dünkt mich, wäre auch die Erfahrung dagegen:

*) In Blumenbachs Bibliothek. Band 3. p. 408.

**) In dem oben angeführten pädagogischen Bedenken. p. 16.

Kinder, deren Unterleib bekanntlich äußerst warm gehalten wird — Patienten, die recht warm zugedeckt werden — Personen, die in einem warmen Halbbade sitzen — Leute, die heiße Dampfbäder gebrauchen, müßten, wenn jener Erklärungsgrund richtig wäre, vorzüglich leicht Brüche bekommen.

Allein alle Erfahrung streitet offenbar dagegen; wenigstens mir ist nicht ein einziges Beispiel jemals vorgekommen, wo bei diesen Gelegenheiten ein Bruch entstanden wäre. — Auch hat meines Wissens noch kein Schriftsteller behauptet, daß durch ein Federbett, durch ein warmes Halbbad, durch ein Dampfbad ein Bruch entstanden wäre.

Und doch ist offenbar die Wärme eines Federbettes, eines warmen Halbbades, eines heissen Dampfbades ohn alles Verhältniß stärker, müßte folglich auch mehr Erschlaffung zur Erzeugung eines Bruchs bewirken, als alle Wärme, die die Beinkleider zu erregen vermögen.

Daher hat man gerade gegenseitige Fälle, wo nämlich durch warme Halbbäder sogar eingeklemmte Brüche verschwanden.

Zudem ist die Wärme der Bauchgegend innerhalb den Hosen, außer bei gar zu dünnen Westen, um gar nichts stärker, als die Wärme der Bauchgegend außerhalb den Hosen, ja bei dicken Westen und dünnen Hosen sogar noch geringer.

In der Thatsache selbst wäre ich also mit H. H. Faust und Salzmann ganz einig, nur in der Erklärung derselben weichen wir von einander ab.

Da die Preißaufgabe bloß von der Jugend in den Dörfern gehandelt haben will, so übergehe ich alle Fälle, die mir in Städten und von ältern Leuten vorkamen, wo offenbar, nach meiner völligen Ueberzeugung, die hohen fest umschließenden Hosen, oder wo fest umschnallte Leibgurten oder Leibbinden, dergleichen man in Westphalen Gesundheiten nennt, so bei Postknechten, Courieren, Husaren, Dragonern, Laufern, Lakayen, Landboten, Kutschern, Vorreitern bloß allein, oder doch hauptsächlich Schuld an Erzeugung der Brüche waren.

Das ganze hier vorgetragene Raisonnement über die Beinkleider des männlichen Geschlechts läßt sich ganz füglich und wörtlich auch auf die weiblichen Röcke anwenden.

Die weiblichen Röcke nämlich hängen bloß dadurch am Unterleibe, oder am Bauche, daß ihr oberer Rand, der sogenante **Bunt des Rocks**, oder die **Leine des Rocks**, eine tiefe Furche, oder Hohlleiste, Hohlkehle in die Bauchdecken eindrückt, oder einschneidet, daher die unter dieser Furche sich sackförmig oder wulstartig erhebende Gegend unter dem Nabel zum Aufhalt der Röcke dient, damit die Röcke nicht hinabgleiten können.

Wäre der weibliche Bauchring nicht kleiner, enger und zugleich anders beschaffen, als der männliche, so würden durch die Weiberröcke eben so gut, wo nicht noch weit öfter, als durch die Hosen mit hohen fest umschließenden Gurten, Brüche entstehen, weil die Last der Röcke, die bei unsern Baurenmädchen oft nicht gering ist, die unter jener Furche befindliche Bauchgegend mit den Eingeweiden herunter zieht, gleichsam herabstreifend spannt; und doch entstehen, meiner festen Ueberzeugung nach, noch immer oft genug durch die Röcke beim weiblichen Geschlechte Nabel- Leisten- und Schenkelbrüche.

Ich, für mein Theil, war wenigstens noch nie im Stande, solche Brüche beim weiblichen Geschlechte auch durch die besten Bruchbänder so leicht zurück zu halten, als wenn ich mit den Weiberröcken eine abgeänderte Einrichtung treffen ließ.

Wurde hingegen die Kleidung mit Brüchen behafteter Mädchen und Frauen so eingerichtet, daß Leibchen und eigentlicher Rock nur Ein Stück ausmachten, oder daß sie nach Art der Kinderwämmstchen, oder langen Kinderkleider, oder der jezt modigen sogenannten Chemisen von den Schultern hinabhängen, so ward mir die sichere Zurückhaltung eines Bruchs ohne alles Verhältniß viel leichter.

Ich bin überzeugt, daß die jezt täglich mehr Mode werdenden Chemisen, die über kurz oder

lang auch bei unsern Bauersmädchen gewiß Nachahmung finden werden, außer andern empfehlungswerthen Eigenschaften, auch den negativen Vortheil haben, daß sie zuverläßig, Brüche wenigstens nicht veranlassen können.

Billig verlangt daher auch H. H. Faust, daß alle Bänder der Schürzen, und alles feste Binden um den Leib gänzlich wegfallen sollte.

Zur endlichen Bestättignng meiner Meynung, oder zur untrüglichen Gegenprobe, daß hier nicht zu viel Böses von den männlichen Beinkleidern, und Weiberröcken behauptet worden, kann ich mich auf die von mir und andern sehr oft bei Gelegenheit der Kur von Brüchen gemachten Bemerkungen berufen: Lediglich nämlich, wegen zu hohen oder zu fest geschnallten Hosen beim männlichen Geschlechte, oder wegen des zu starkden Leib umschließenden Rockbuntes beim weiblichen Geschlecht waren wir oft nicht im Stande, das in einen Bruch aus dem Bauche Vorgedrungene, auch durch die besten Bruchbänder, so leicht zurückzuhalten, als wenn der männliche Kranke nur seinen Schlafrock ohne Hosen, oder nur kurze, leichte, lockere umliegende Unterhosen, oder ein Frauenzimmer eine den sogenannten Chemisen ähnliche Kleidung anhatte.

Bloß allein also durch Nachlassung oder Lüftung des fest umliegenden Hosengurtes, statt dessen wir

einen sogenannten Hosenträger erlaubten, waren wir im Stande, ganz leicht durch schickliche Bruchbänder Brüche zurückzuhalten, die Andere, durch eben so schickliche und vollkommen so gut angelegte Bruchbänder nicht so leicht zurückzuhalten vermochten, weil diese Hindernisse ihrer Aufmerksamkeit entgiengen.

Es läßt sich indessen gar nicht zweifeln, daß nicht sehr viele Wundärzte gleiche Erfahrungen gemacht, gleiche Betrachtungen angestellt, und ein gleiches Verfahren eingeschlagen haben sollten. Denn wahrlich auch hier muß der Satz gelten: Hört eine Ursache auf fortzuwirken, so müssen auch ihre Wirkungen aufhören.

Aus allem diesem ziehe ich nun den zweiten Schluß:

Die jezt bei der männlichen Jugend gewöhnlichen Beinkleider, und die bei der weiblichen Jugend gewöhnlichen Röcke, sind mechanisch wirkende Ursachen,

Warum jezt die Brüche bei der Jugend viel gemeiner sind als sonst.

Eine dritte und vierte, wiewohl nicht so häufig noch so kräftig, als eine der drey vorhergehenden, mechanisch wirkende Ursache: Warum jezt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner

sind,

sind, als sonst, scheint mir in den kurzen und engen Leibchen, Westen, Camisölern, oder Gilets zu liegen, die jezt unsre Jugend in den Dörfern gemeiniglich zu tragen pflegt.

Gewöhnlich sind jezt diese Westen oder Gilets **oben** oder an der Brust offen, **unten** oder am Bauche dagegen geschlossen.

Gewöhnlich sind jezt diese Westen kürzer als sonst, dafür aber jezt auch ohne allen Vergleich enger, dichter, fester oder knapper anliegend, eben wegen dieser Kürze, als sonst.

Bei zu gleicher Zeit fest angelegtem Gilet und hohen Hosen gilt also vollkommen alles, was H. Hofrath Richter *) von der Ursache der Ausdehnung bei eigentlichen Brüchen behauptet: „Es „entsteht, sagt er, ein Bruch, wenn eine Stelle „im Umfange des Unterleibes, zwar ihre natürliche „Kraft zu widerstehen hat, die Eingeweide aber „gegen dieselben stärker drucken, als gegen den übri„gen Umfang des Unterleibes."

Daß, unter den angezeigten Umständen, nämlich bei zugleich fest anliegendem Gilet, und Hosengurte, die Gegend des Bauchrings und Leistenbandes wirklich als eine solche Stelle zu betrachten ist, bedarf wohl keines fernern Beweises.

Indessen trägt die männliche Jugend in den

*) S. 22.

Dörfern doch nicht leicht diese kurzen Camisöler oder Gilets an Werktägen, wo sie so sehr durch selbige eingeschränkt, und bei ihren schweren Handarbeiten gehindert werden würde, sondern vorzüglich nur an Sonn- und Feyertagen.

Da sich aber gerade an diesen Tagen die Jugend in den Dörfern, wenigstens in Deutschland, mit Singen, Lärmen, Tanzen, Springen, auch wohl Ringen und Balgen zu belustigen pflegt, so wirken auch wahrscheinlich diese engen Kleidungsstücke, auf ähnliche Art, wie die Nabelbinde und hohen Beinkleider, wiewohl in geringerm Grade mit zur Erzeugung eines Bruches, falls sie auch nicht ganz allein einen Bruch hervorzubringen oder zu erzwingen vermögen.

Um so mehr sind aber Brüche hierdurch zu befürchten, als gewöhnlich diese Belustigungen der Jugend in den Dörfern nach dem Essen Statt zu finden pflegen, und H. H. Richter *) ausdrücklich lehret: „Ueberhaupt entsteht ein Bruch immer „leichter nach der Mahlzeit als vor derselben; weil „die ausdehnende Kraft der mit Speisen angefüll„ten Eingeweide vermehrt, und die Bauchhöhle „erweitert ist."

Die den Westen des männlichen Geschlechts, beim weiblichen Geschlechte gleichenden Kleidungs-

*) S. 28.

stücke, sind die Mieder, Leibchen, und die noch manches besondere habenden Schnürbrüste, von diesen sagt H. Hofrath Richter *):

„Unter den vielen Uebeln, die durch den unver-„nünftigen Gebrauch der Schnürbrüste verursacht „werden, verdienen die Brüche eine vorzügliche „Stelle. Die Schnürbrust, die den obern Theil „des Unterleibes fest umgiebt, drückt die Eingeweide „in den niedern Theil der Bauchhöhle, und dehnt „denselben desto stärker aus, je fester sie angelegt „wird. Die Gefahr ist desto größer, weil eben in „dieser niedern Bauchgegend die zwey Hauptstellen „sind, wo Brüche zu entstehen pflegen, nämlich „der Bauchring, und das Poupartsche Band, und „weil sich mit dieser Ursache der Brüche leicht andre „vereinigen. Man stelle sich ein Frauenzimmer vor, „die fest geschnürt ist, und bald nach einer starken „Mahlzeit sich heftig übergiebt, oder hustet, oder „auf irgend eine andere Art die Kräfte stark an-„strengt; und man wird sehen, daß es ein großes „Glück ist, wenn sie in diesem Augenblick nicht einen „Bruch oder Vorfall bekommt." **)

*) pag. 28.

** In einer eigenen Schrift über die Wirkungen der Schnürbrüste, Berlin 1793. habe ich dieses aufs ausführlichste mit deutlichen Zeichnungen zu erweisen gesucht.

Ich weiß zwar wohl, daß knappe Mieder oder Schnürbrüste selten, höchstens nur Sonntags und an Festtägen, oder wenn's nach der Stadt oder auf Kirchweihen geht, von unsern Landmädchen getragen werden, auch überhaupt dermalen weniger im Gebrauch, auch etwas anders als sonst beschaffen sind. Allein da sie gerade dann getragen werden, wenn unsere Bäuerinnen nach starken Mahlzeiten ihre Kräfte zum Tanzen und Springen stark anstrengen, so verdienen die Schnürbrüste um so mehr hiebey in Betrachtung zu kommen.

Aus allem diesen ziehe ich den dritten Hauptschluß, daß die engen Westen, knappen Mieder und Schnürbrüste zu den Ursachen gehören:

Warum jezt die Brüche bey der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst.

Eine fünfte und sechste Ursache: Warum jezt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst? möchte sich wohl in der Nahrungsweise unserer Landleute finden lassen. Das seit ohngefähr dreißig Jahren erst recht allgemeine, ja anjezt fast schon unentbehrlich gewordene Caffeetrinken scheint mit diejenige prädisponirende Schwäche zu verursachen, welche nach H. H. Richter *) von doppelter Art ist. Sie besteht nach ihm nämlich sowohl in einer widernatürlichen Schlaff-

*) S. 25.

heit des Darmfells, das an denen Stellen, wo es durch die Bauchmuskeln nicht unterstützt ist, wie z. E. am Bauchringe, nachgiebt und sich ausdehnen läßt; oder auch in einer Erschlaffung, und widernatürlichen Ausdehnbarkeit des Gekröses, und aller deren Theile, die die Eingeweide des Unterleibes an ihrer Stelle befestigen.

Ist nicht Caffee dasjenige Getränk, was jezt die Jugend auf den Dörfern, von Kindesbeinen an, tagtäglich wenigstens ein- wo nicht zweymal genießt?

Ist nicht Caffee den meisten, selbst den allerärmsten Landleuten fast zum unentbehrlichsten Bedürfniß geworden?

Sind uns nicht Zeiten und Dörfer noch erinnerlich, wo man sonst den Caffee kaum dem Namen nach kannte? Und was ist jezt bekannter auf allen unsern Dörfern ohne Ausnahme als Caffee?

Man kehre in die elendeste Hütte, es sey in Westphalen, oder in Böhmen, ein, und man wird von dem Einwohner, wenn auch sonst, außer Milch mit nichts, so doch mit Caffee bewirthet werden.

Vermehrt sich nicht von zehn zu zehn Jahren, nach dem einstimmigen Zeugniß unsrer Licentschreiber, Accise- und Zolleinnehmer, die Einfuhr dieser Waare?

Man erkundige sich auf den Dörfern, bei den

alten Bauern, und man wird von ihnen bald erfahren, daß bei ihrem Gedenken anfangs nur die Eltern, und selbst diese nicht einmal täglich, und häufig, sondern nur selten und wenig Caffee tranken, bis man endlich bei reichlicherem und öfterem Genusse es auch den Kindern mitzutheilen anfieng.

Daß aber das Caffeetrinken die Eingeweide des Unterleibes, insbesondere die Verdauungswerkzeuge und vor allem den Darmcanal schwäche, ist fast eine einstimmige Klage der Aerzte, wie man den berühmten Tissot *) und Herrn von Zimmermann **) darüber nachlesen kann.

Daher giebt auch H. Landphysicus Jugler ***) in seinem Bericht an die Königl. Churfürstl. Landesregierung zu Hannover, über die Frequenz der Brüche unter den Landleuten, den häufigen Genuß schwächender Getränke, wie des elenden Caffees, der manchen Familien statt des Abendbrodes diene, als Ursache davon an.

Für ganz unschädlich möchte ich wenigstens unbedingt eben so wenig als gar für nützlich, zuträglich und heilsam das Caffeetrinken erklären.

Schwächt aber zu häufiges Caffeetrinken, wie

*) In seinem Werk von der Gesundheit der Gelehrten.

**) In seinem Werk von der Erfahrung.

***) S. dessen kleine Aufsätze medicinischen Inhalts. Stendal 1795.

es scheint, wirklich am Ende den Darmkanal und die übrigen Eingeweide des Unterleibes, so wird auch, nach obigen Grundsätzen, zuverläßig, wenigstens dessen übermäßiger Genuß, einen Bruch durch Schwäche Erregung begünstigen können, folglich auch zu den prädisponirenden Ursachen gehören:

Warum jezt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst.

Vielleicht prädisponirt ferner, die Jugend in den Dörfern, zumal in denen, die an Holland, Frießland Holstein und Mecklenburg grenzen, gerade so wie H. H. Blumenbach*) von den Schweizern anmerkt, auch der lebenswierige und unaufhörliche Genuß der meist sehr fetten Milchspeisen und der Molken, statt des Getränkes dazu, (wiewohl letzteres bei uns nicht so häufig ist) zu Brüchen, so wie auch die Diaeta lactea der Holländer eine Hauptursache der ebenfalls bei ihnen bekanntlich so häufigen Brüche ist.

Man erschrickt wahrlich über die große Menge der Brüche in Holland, da einem einzigen Manne H. Monnikhof**) nämlich, allein über zwei tausend Fälle zur Behandlung vorkamen.

*) An oben ang. Ort der medicinischen Bibliothek.

**) S. seine Nachricht von einer großen Menge Brüche in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte. Band 7. pag. 293.

Ob die Kartoffeln als prädisponirende Ursache der Brüche angenommen werden können, scheint mir nicht leicht mit solcher Gewißheit als bei den vorigen Ursachen zu entscheiden.

Wahr ist es, daß jezt diese Kost, ohne alles Verhältniß häufiger, von der Jugend auf den Dörfern, und zwar von Kindesbeinen an, genossen wird als sonst.

Wahr ist es, daß die Kartoffeln in vielen Dörfern von Jahr zu Jahr sich verschlechtern, und hin und wieder jezt schon schier ausgeartet, und übermäßig genossen werden; folglich als ganz unschuldige Kost für die Jugend wohl schwerlich angesehen werden können.

Wahr ist es, daß der dürftige Landmann, weil er nun einmal gewöhnt ist, an die Kartoffeln, als seinen vorzüglichsten Mundvorrath, sich zu halten, bei einem Mißrathen, Mißwachs, beim Verfrieren, oder beim Keimen, Auswachsen derselben, sie oft aus Noth in diesem halbverdorbenen Zustande genießt, und sich dadurch mannichfaltige Krankheiten, nach Beschaffenheit der Jahreszeit, Witterung und herrschenden Contagionen, und unter andern auch wohl hauptsächlich mit Schwäche des Darmkanals zuzieht.

Wahr ist es, daß Kinder, gleichsam aus einem natürlichen Triebe, Kartoffeln sehr gerne zu essen

scheinen; und ihnen auch, so viel man bemerken kann, nie auf der Stelle schaden.

Wahr ist es endlich, daß selbst diejenigen Schriftsteller, welche die Kartoffeln an sich für eine leicht verdauliche und gesunde Speise halten, doch das Uebermaaß, worin sie genossen werden, ausdrücklich für schädlich erklären.

Wenn man demnach alles zusammen nimmt, so scheinen die Kartoffeln, für solche junge Kinder wenigstens, keine ganz schickliche, unverdächtige Nahrung abzugeben.

Da nämlich gesunde Mutter- oder Ammenmilch, ohne Widerrede, die allernatürlichste und die beste Nahrung für junge zarte Kinder bleibt, so kann auch nur diejenige Kost, die der Muttermilch sowohl an innerm Gehalt oder Bestandtheilen, als an Consistenz am nächsten kommt, die nächste beste Nahrung für sie abgeben.

Wie sehr auffallend aber weichen die Kartoffeln von der Milch sowohl in Hinsicht ihrer Bestandtheile als ihrer Consistenz ab?

Wenn nämlich Mutter- oder Ammenmilch fast ganz in Nahrungssaft übergeht, so betrachte man nur den Abgang der Kinder nach genossenen Kartoffeln, und man wird ganze Stücke von ihnen, die unverändert scheinen, wieder abgehen sehen, zum

offenbaren Beweise, daß sie wenigstens nicht so leicht, noch weniger gänzlich verdauet werden.

In so fern folglich auch häufig genossene Kartoffeln doch nur wenig verdauliche Nahrung abgeben — in so fern sie den Magen und das Gedärme füllen, ohne doch hinlänglichen Nahrungsstoff zu liefern — in so fern sie durch einen gröbern Chylus die Gekrösdrüsen, wie man ihnen fast durchaus Schuld giebt, anschwellen machen, scheinen sie die Verdauungsorgane zu schwächen, und durch diese Schwächung allerdings, nach den schon oben auseinandergesetzten Gründen, eine Prädisposition zu Brüchen zu bewirken, besonders da sie offenbar jezt von der Jugend in den Dörfern weit häufiger, und oftmals weit übler conditionirt, genossen werden als sonst.

Gleicher Meynung finde ich auch H. Jugler*).

Daß die übrigens von den besten Schriftstellern angenommene allgemeine und besondere Ursachen der Leisten-, Schenkel- und Nabelbrüche, nämlich:

Ueberfütterung der Kinder,

Starke Anstrengungen

Vieles Reiten, und aufs Pferd werfen ohne Steigbügel,

Der gastrische, verminöse, gallichte Genius fast aller Volkskrankheiten,

*) In der vorhin angeführten Schrift.

Allerhand zufällige äußere Gewaltthätigkeiten, als Stöße, Quetschungen, Verwundungen u. s. f.

Vorliebe des gemeinen Mannes zu drastischen Mitteln,

bei der Jugend in den Dörfern jezt öfter vorkämen als sonst, habe ich bisher wenigstens weder durch eigene Beobachtung, noch durch Nachfragen erfahren können.

Endlich, daß es zu befürchten sey, daß durch das Ueberhandnehmen der Brüche, aus allen den angeführten Ursachen, sogar eine erbliche Anlage dazu bei der Jugend in den Dörfern entstehen könnte, ließe sich durch manche Gründe der besten Schriftsteller über diese Materie vertheidigen.

So sagt H. H. Richter: *) „Es ist unläugbar, daß die prädisponirende Ursache der Brüche zuweilen erblich ist — ich habe gesehen, daß Kinder, deren Eltern Brüche hatten, von freyen Stükken, und ohne alle äußere Ursache, Brüche bekamen. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß diese erbliche Ursache in einer angebohrnen Schlaffheit und Schwäche, der interessirten Theile, besteht," u. s. f.

Desgleichen H. H. Blumenbach: **) „Was jezt wenigstens, wohl als die wichtigste Causa prae-

*) S. 25. **) S. 130.

disponens, der Brüche in der Schweiz angesehen werden muß, ist die, durch alle vier vorhergehende Ursachen, seit langen Generationen präparirte erbliche Disposition — von deren unläugbaren Zuverläßigkeit und Einfluß ich täglich mehr überzeugt werde. H. Hofr. Richter hat es in seinem Werke von den Brüchen durch eigene ihm bekannte Beispiele bestättigt, daß Brüche selbst in einzelnen Familien erblich werden können: wie vielmehr also in einem Lande, wo der Schade aus so mancherley, und tief liegenden Ursachen gleichsam endemisch geworden ist. — Sind doch Gicht, und Schwindsucht, und Gemüthskrankheiten, und die rosenfarbnen Augen der weißen Mohren u. s. f. erblich, so gut wie Familienwuchs und Familienphysiognomie; und können doch Künsteleyen am Körper, erzwungene Form der Schedel, verkürzte Vorhaut und dergleichen endlich erblich werden; warum also nicht auch solche Gebrechen? — u. s. f.

Auch H. Fujols *) glaubt sich durch Erfahrung überzeugt, daß Brüche zuweilen erblich sind.

Indessen verarge man mir es nicht, meinen Zweifel an eine solche erbliche Prädisposition hier zu bekennen.

*) Nach Richters chirurgischer Bibliothek. Band 6. S. 41.

Zweites Kapitel.

Wodurch können Brüche bei der Jugend in den Dörfern am sichersten verhütet werden?

Ich komme zur Beantwortung des zweiten Theils der Preisaufgabe, der die Bestimmung der Art und Weise oder Mittel verlangt, wodurch Brüche bei der Jugend in den Dörfern am sichersten verhütet werden können.

Ueberhaupt, oder im Allgemeinen, ließe sich darauf die kurze Antwort geben: Am sichersten können Brüche bei der Jugend in den Dörfern verhütet werden durch Vermeidung, Abstellung oder Vernichtung aller derjenigen Ursachen, von denen es klar und offenbar bewiesen worden, daß sie diese Brüche jezt viel gemeiner machen, als sonst.

Allein die Wichtigkeit des Gegenstandes fordert eine genauere, sorgfältigere Auseinandersezung und einige besondere Vorschläge und Anweisungen zur Erreichung dieses lobenswürdigen Endzweckes.

Das sicherste Mittel zur Abstellung der nachtheiligen Nabelbinden, zur Vermeidung hoher und zu fest zugeschnallter Beinkleider, und aller übrigen Brüche am leichtesten und unfehlbarsten erregenden Ursachen, ist offenbar, die hinreichende Belehrung des Landmannes über diesen Gegenstand, der ihm

wahrlich bei seinen schweren Feld- und Hausarbeiten noch weit wichtiger ist, als dem Stadtbewohner.

Diese Belehrung des Landmanns suche man auf verschiedenen Wegen, oder durch mannigfaltige Mittel zu erreichen, so, daß, falls eines unter ihnen nicht anwendbar wäre, oder seinen Zweck verfehlte, ein anderes ihn desto leichter und unfehlbarer erreichen möge.

Ich dachte aber um so mehr auf leichte, einfache Mittel, als mich vielfältige Erfahrung in ähnlichen Fällen überzeugt hat, daß alle umständlichen und nur irgend Kosten verursachenden Vorschläge, so wie alle Zwangsmittel bei solchen Gelegenheiten eben ihrer Umständlichkeit und Kostbarkeit, oder falls sie Zwangsmittel waren, ihrer Gehäßigkeit wegen, sich nicht anwenden lassen, folglich auch nicht angewendet, oder bald wieder vernachläßigt werden.

Erstens:

Eins der leichtesten, einfachsten, weder eigene Weitläuftigkeit noch besondere Kosten verursachenden Mittel zur Belehrung des Landmanns, und dadurch zur erreichenden sichersten Verhütung der Brüche, scheinen mir die Kalender, oder Herrn Beckers bekanntes Noth- und Hülfsbüchlein, oder ähnliche, vom Landmann allgemein gekaufte Bücher, z. B. Bibeln, Katechismen, Gebetbücher, Gesangbücher, Meßceremoniale.

In diese rücke man, oder diesen füge man bei, einen kurzen und faßlichen Unterricht, und eine deutliche Anweisung zur Behandlung des Nabels eines neugebohrnen Kindes — eine begreifliche eingreifende Darstellung des Brüche erregenden Schadens, der unnöthig und unrecht angewendeten Nabelbinden.

Man zeige: daß die Absonderung und das Abfallen des noch am Kinde befindlichen Restes der unterbundenen Nabelschnur gerade so, wie die baldige gänzliche Vertrocknung desselben, bloß ein alleiniges Geschäft der Natur ist, und auf die nämliche Art geschieht, wie ein dürres Blatt, oder wie der Stiel eines reifen Apfels von der Natur abgesondert und zum Abfallen gebracht wird, folglich der menschlichen Hülfleistung nicht nur ganz und gar nicht bedarf, sondern, daß selbst alle Künstelei, eben weil sie ganz unnöthig und überflüßig ist, in dem Maaße nachtheilig oder schädlich werden muß, als man wirklich zu viel thut.

Man zeige: daß bis zum wirklichen Absondern und Abfallen des Restes der unterbundenen Nabelschnur ein allenfalls der Reinlichkeit wegen um die Nabelschnur geschlagenes dünnes Läppchen und ein leichtes aber breites Nabelbindchen, um höchstens das Ziehen oder Zerren an der Nabelschnur bei den

lebhaften Krümmungen des Kindes zu hindern, überflüßig hinreicht.

Ungeachtet auch selbst diese Dinge nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen, das Trocknen des Restes der Nabelschnur, nur aufhalten und verspäten, und ein nicht zu lang gelassener Rest ohne umgelegtes Läppchen, und Nabelbinde noch schneller vertrocknet, und wenn dieser Rest auch noch so mastig und fett, (wie man ihn zu nennen pflegt) scheinet, kaum riechend oder stinkend wird, so könnte man dennoch diese gebräuchliche Behandlung, als unschädlich, gestatten, falls nicht mittelst des Restchens des Nabelstrangs die Bauchdecken am Nabel beständig nur auf eine Seite zu sehr angezogen, folglich an der Convexität dieses Bogens oder Hügelchens ein Nabelbruch verursacht würde, wie ich nur zu oft gesehen habe.

Man zeige: daß, nachdem der trockene Rest des Nabelstrangs von der Natur selbst abgesondert, abgesaugt, oder gleichsam abgefeilt worden ist, eine Nabelbinde schlechterdings nichts mehr nützen, sondern auf die im Ersten Kapitel umständlich auseinander gesetzte Art nur mehr oder weniger schaden könne, je, nachdem diese Binde nämlich mehr oder weniger fest angelegt wird.

Daß hinter dem Schörfchen, das sich nach abgefallenem Reste des Nabelstrangs bildet, die Ge-

gend

gend des Nabels besonders schwach wäre, ist eine eitle, ungegründete, bloß in der Einbildung bestehende Furcht.

Und wäre wirklich diese Gegend schwach, so wird sie jedoch wahrlich nicht durch die Nabelbinde, die man doch endlich weglegt, gestärkt, sondern höchstens nur geschützt werden können.

Kurz, ich finde auch nicht den allermindesten Nutzen, im Gegentheil die bedenklichsten Folgen, die Gefahr eines Leistenbruchs, von unnöthiger, überflüssiger Anlegung einer nur einigermaßen fest den Leib umzingelnden Nabelbinde.

Ich berufe mich nicht gern auf Thiere, allein in diesem Fall operirt doch wahrlich die Natur beim Menschen vollkommen auf die gleiche Art, wie bei Thieren, wie man sich so leicht durch eigene Augen davon täglich überzeugen kann.

Kurz man zeige: daß das ganze Geschäft der Absonderung und des Abfallens des Restes der Nabelschnur, der Natur allein überlassen, und selbige nicht durch eine zu geschäftige, nur Nachtheil bringende Vorsorge gestört werden solle.

Auf gleiche Art rücke man in eben diese Kalender, Noth- oder Hülfsbücher, Bibeln, und Gebet- und Meßbücher, die gründlichsten faßlichsten Beweise von der Schädlichkeit und Gefährlich-

keit des Tragens enger Hosen und Beinkleider mit hohen Gurten.

Diese Beweise sind aber um so einleuchtender und eingreifender, als sie sich fast sämtlich auf das eigene Selbstgefühl stützen, und durch solches recht begreiflich und fühlbar gemacht werden können.

Auf den nämlichen Wegen überzeuge man den Landmann, in der populärsten Sprache von der Schädlichkeit der knappen Westen, – von der Schädlichkeit der beschwerlichen auch so viel andere Uebel anstiftenden Schnürbrüste, – von der Schädlichkeit der zu fest den Leib umschränkenden Röcke, – von dem Nachtheile des übermäßigen Genusses des Kaffees, und der verdorbenen Kartoffeln, besonders für Kinder.

Vielleicht wäre es auch nicht überflüssig, und wohl gar nothwendig, durch eben diesen Weg selbst über die allgemeinen, mit unter wirklich leicht vermeidlichen, gefahrvollesten, gelegenheitlichen Ursachen, und über die Kennzeichen der Leistenbrüche, den Landmann auf eine populäre, seiner Einsicht und seinem Verstande angemessene Weise, zu unterrichten; weil man doch nur wahrlich alsdann erst etwas am sichersten zu verhüten vermag, wenn man dessen Ursachen gehörig kennt, und die Entstehungsart desselben klar einsieht.

H. H. Blumenbachs Schilderung von den Ursachen der Brüche bei der Jugend in der Schweiz, so wie H. Hofrath Richters drittes Kapitel von der Ursache der Brüche überhaupt, sind so leicht verständlich, so überzeugend, so treffend eingerichtet, daß sie wörtlich für einen solchen Unterricht passen, und daher allgemein bekannt zu werden verdienen.

Zweitens:

Zur sichersten Verhütung der jezt bei der Jugend in den Dörfern viel gemeinern Brüche, würde ich den unmaaßgeblichen, nach Art und Umständen leicht zu modificirenden Vorschlag thun:

Unsere Landpfarrer und Landprediger oder Pastoren gebührend zu ersuchen, sich allenfalls bei Gelegenheit der Taufe eines Kindes um die Beschaffenheit des Nabels zu erkundigen, und den Landleuten eine kurze Anweisung zur sichersten Verhütung aller Leibesschäden zu ertheilen.

Denjenigen Landleuten, die lesen gelernt haben, dürften sie bei dieser Gelegenheit ein kleines Blatt, das die nothwendigsten Warnungsursachen enthielte, mitgeben, und sich die Druckkosten und sonstigen Auslagen (die sich höchstens auf ein paar Pfenninge belaufen würden) dafür ersetzen lassen.

Denjenigen Landleuten aber, die nicht lesen können, dürfte dagegen eine kurze mündliche Warnung mitgetheilt werden.

Vielleicht würde dieser Weg selbst dem Wege, durch sogenannte Volksschriften, die doch selten in die Hände des Volks kommen, noch vorzuziehen seyn, und das zwar aus folgenden Gründen:

1) Alle Christenkinder ohne Ausnahme in den Dörfern, kommen zuerst in die Hände ihrer Pfarrer, die sich gewiß eine Pflicht und ein Vergnügen daraus machen werden, ihre Gemeinden zu belehren, wie sie bloß durch leichte Vermeidung unnöthiger Dinge, durch ein bloß passives Verhalten, dennoch mit so vieler Lebensgefahr verbundene Krankheiten am sichersten zu verhüten vermögen.

2) Weil der Landmann, besonders so bald er Hausvater ist, oder Hausvater wird, schlechterdings auf Niemand mehr, als auf seinen Pfarrer achtet. Niemandes Lehren und Vorschriften hält er so heilig, Niemandes Anweisungen befolgt er so willig, als die ihm sein Seelsorger wohlmeinend und liebreich mittheilt.

3) Weil ein Wundarzt bei weitem nie, oder doch nur selten, den Eindruck auf den Landmann, auf eine Hebamme, Wartfrau oder Kinderwärterin macht, den ein Geistlicher doch so leicht, ohne besondere Mühe bewirkt. Folgen die Bauren

den Anweisungen der Seelsorger nicht mehr unverbrüchlich, so ist alles sonstige Zureden anderer Personen vergeblich, alle Ueberredungskünste bestehen mit Schaden.

Wenn daher H. L. Ph. Jugler sehr treffend bemerkt: „Unter den Ursachen, warum den Brüchen unter dem Volke sehr schwer abzuhelfen seyn möchte, ist die vorzüglichste der unbezwingbare Widerwille des gemeinen Mannes gegen alle Vorschriften eines ordentlichen Arztes, und der Leichtsinn, mit dem er einen Bruchschaden betrachtet, der ihm oft, seiner Meinung nach, wohl zu statten kommt, weil er mit einem Attestat darüber von Manchem, was ihm lästig ist, frei werden kann," so weiß ich wahrlich nicht, wer hier mehr Schaden verhüten, und somit Gutes ausrichten könnte, als unsere Landgeistlichen.

4) Können unsere Landgeistlichen um so eindringender aus eigener Erfahrung, um so mehr aus der vollkommensten Ueberzeugung, und mit dem wärmsten Gefühle der herzlichsten Theilnahme sprechen, als die meisten unter ihnen nicht nur vortreflich unterrichtete Männer, sondern selbst würdige Hausväter, und musterhafte Familienvorsteher zu seyn pflegen, folglich auch alles hieher gehörige vielfältig selbst beobachtet, geprüft und erfahren haben werden.

Sie werden daher auch leicht im Stande seyn, dasjenige zu ersetzen, was meiner Schrift an Klarheit, Popularität und Ergreifung abgehen sollte.

5) Scheint mir mein unmaaßgeblicher Vorschlag näher beleuchtet, um so weniger paradox, oder eine besondere Zumuthung an unsere nicht genug zu ehrende Religionslehrer, als ja die jüdischen Religionslehrer, zum Theil aus ähnlicher Vorsorge, oder aus völlig gleicher Absicht, nämlich um Krankheiten an den männlichen Zeugungstheilen zu verhüten, sogar selbst mit eigenen Händen eine Verstümmelung, die Beschneidung der Kinder nämlich, verrichten.

7) Zogen ja schon vor fast 300 Jahren unsere Geistlichen gerade diese Kleidungsstücke, die Beinkleider nämlich, von denen hier die Rede ist, vor ihren Richterstuhl, z. B. Andreas Musculus, der Theologie Doktor, Professor zu Frankfurt und Generalsuperintendent in der Mittelmark, eiferte so ernstlich und fürchterlich in seinem Hosenteufel, Vermanung und Warnung anno MDLVI. *), gegen die damals modigen Beinkleider, daß man wohl gegen irgend eine menschliche Sitte unmöglich mit mehrerem Ernst, Nachdruck und Feuer eifern kann.

*) S. den Göttingschen Taschenkalender vom Jahr 1789. S. 148.

Drittens:

Könnten vielleicht aus eben diesen Gründen, die Landpfarrer und Pastoren, auch bei andern schicklichen Gelegenheiten, von der Schädlichkeit solcher und ähnlicher Kleidungsstücke ihre Gemeinden zu überzeugen suchen, und dadurch wahrlich leichter und besser, als alle Aerzte und Wundärzte, Brüche am sichersten verhüten helfen.

Ueberhaupt aber schadet alles, was die freien Bewegungen der Theile des menschlichen Körpers nur im mindesten einschränkt und hindert.

Freilich ist dieser Nachtheil, und die daraus entstehende Gefahr, nach der Verschiedenheit und Wichtigkeit der betroffenen Theile, und nach der Verschiedenheit des Grades der Einschränkung, gar sehr verschieden.

Viertens:

Da sich aber nicht alles plötzlich und auf einmal abändern läßt, und ein Tragen von Beinkleidern die Sittlichkeit zu gebieten scheint, so zeige man aus sattsamen Gründen, daß, statt des Festzuschnallens der Beinkleider, durch die sogenannten Hosenhaletr, der nämliche Zweck auf eine weniger nachtheilige Weise erreicht werde.

Fünftens:

Zeige man, daß, statt der Weiberröcke, die jezt modigen Chemisen nicht nur an sich bequemer, sondern auch, eben weil sie bequemer, ganz offenbar unschädlich sind.

Fürwahr die Natur unsers Körpers ist nicht so stiefmütterlich geeigenschaftet, daß sie uns nicht anfangs liebreich durch Unbehaglichkeit erinnern, dann ernster durch Beängstigung und Unruhe warnen, endlich drohend durch Schmerz von allem aufs treueste wegzureissen suchen sollte, was uns Nachtheil und Krankheiten zuzieht. Nur folgt freilich selten der Mensch, der sich civilisirt, und den höchsten Grad der Humanität erreicht zu haben dünkt, ihrer leisen Erinnerung und Warnung; weil ihn Mode, Phantasie und Gefallsucht in sklavischen Fesseln gefangen halten. Auch der Körper verlangt Freiheit, die ihm doch eben so selten als der Seele zu Theil wird! Er gedeiht wenigstens nicht bei irgend einer Einschränkung, so, wie er nach der Anlage seiner Individualität doch könnte und sollte.

Sechstens:

Suche man es, mittelst geziemender, aber kräftiger Vorstellungen, bei der Landesregierung zu bewirken, daß die Uniform der Landmilizen und Rekruten, deren Einrichtung ganz allein von ihren

Verfügungen und Vorschriften, und nicht von der Phantasie des einzelnen Mannes abhängt, durch eigenes Studium und Berathschlagung dazu fähiger Männer, mit Zuziehung von Aerzten, Wundärzten und Künstlern, allenfalls auch durch eingeholte Gutachten *), bequemer für den Mann, und somit auch für den Dienst, als bisher, eingerichtet werde.

So verdient, wie unsere Officiere aus Erfahrung wissen müssen, zum Tragen des Seitengewehrs, eine Bandouliere, eben der Bequemlichkeit wegen, bei weitem den Vorzug vor der Degenkoppel, oder dem sogenannten Degengehäng, das sicher auch zur Erzeugung eines Bruchs das seinige beiträgt, so bald es zu fest umgeschnallt wird.

Denn, meinen Beobachtungen und Erfahrungen nach, werden durch die bisher übliche Kleidung bei unsern Landmilizen, das ist, bei unserer Jugend in den Dörfern, Brüche nicht nur nicht verhütet,

*) Unter andern ließen sich hierzu benutzen Poissonnier de Perieres Abhandlung von der Kleidung eines Soldaten in den Memoires de l'Academie de Dijon, Tome second, 1772. und Rougemont Abhandlung über Kleidertracht. Bonn, 1786. 4. Auch ist es bekannt, welche Mühe sich der pfälzische General Thomson deshalb gab — Allein Ein Mann war freilich dazu nicht hinreichend. —

sondern im Gegentheil häufig veranlaßt und hervorgebracht, wie ich im Vorhergehenden ausführlich zu erweisen mich bemüht habe.

Daß man jezt etwa über lange Westen und kurze Hosen lachen wird, muß einen, nur das Wahre bei solchen Dingen ruhig und unpartheyisch Aufsuchenden, um so weniger irre machen, als wir uns ja noch gar wohl der Zeiten entsinnen, wo man über lange Hosen und kurze Westen, als Geckenartig lachte; und doch war der Gewinn für unsern Körper auf der Seite der alten, und nicht der neuen Mode!

Wenigstens suche man auf diesem gesetzmäßigen Wege, den ersten Befehl für die ersten Exercitienmeister und Unterofficiere der Landmiliz und Rekruten zu erwirken, daß sie den ohnehin bei solcher Gelegenheit beängstigten jungen Leuten, die Beinkleider und Degenkoppeln nicht auf eine unvernünftige barbarische Weise zu fest um den Leib zusammenschnallen sollen.

Man suche die obrigkeitliche Verordnung zu bewirken, daß, falls nach dieser Warnung noch jemand beim Exerciren, plötzlich gebrochen werden sollte, der Exercitienmeister als vorsetzlicher Schadenzufüger angesehen, und der Obrigkeit für dieses durch ihn angestiftete Unglück responsabel und strafbar seyn solle.

Siebentens:

Wäre es nicht zu besorgen, daß es zu große Weitläuftigkeiten absetzen möchte, so würde ich noch zulezt vorschlagen — daß die Dorfschultheiße, Ortsvorsteher oder Amtschreiber, angehalten würden, einzuberichten: Worin die hauptsächlichste Nahrung ihres Dorfes bestehe? — Was die gewöhnliche Kleidung der Bewohner ihres Dorfes sey? — Wie hoch sich die Anzahl der Gebrochenen in jedem Dorfe belaufe? — Ob nicht etwa die meisten Brüche bei Gelegenheit des Exercirens entstanden wären? — Endlich, wenn auch obige Fragen zu entfernt scheinen sollten, so wäre es doch äußerst wichtig, wenigstens jeden einzelnen Gebrochenen durch die Schultheißen oder Amtschreiber befragen zu lassen: ob und bei welcher Gelegenheit und in welchem Alter er sich erinnere, seinen Bruch erhalten zu haben?

Alsdann könnte das Sanitäts-Collegium jedem Orte mit desto zuverläßigern bestimmteren Rathschlägen zur sichersten Verhütung der Brüche an die Hand gehen.

Nachschrift.

Hrn. Dr. und Professor Fr. Lud. And. Kölers Versuch einer Beantwortung der Preisaufgabe: Warum sind jezt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner als sonst? u. s. f. welchem das Accessit zuerkannt worden. Celle 1797. giebt mir Gelegenheit folgendes noch nachzutragen.

Herrn P. Köler scheint der Saz: „daß die Brüche bei der Jugend in den Dörfern jezt viel gemeiner seyen als sonst," noch nicht bewiesen, noch nicht hinreichend gegen Zweifel und Einwendungen gesichert zu seyn.

Auch ich hatte einige Bedenklichkeiten, den Saz so geradezu anzunehmen, wie man wohl deutlich genug aus dem abnehmen kann, was ich von Seite 8 bis Seite 12 umständlich beibringe, wo ich die Ursachen auszumitteln suche, weshalb Brüche jezt gemeiner scheinen könnten als sonst: allein da ich zu den Aufstellern der Frage das Zutrauen hatte, daß sie aus hinreichenden Gründen von der Wahrheit dieses aufgestellten Satzes der Preisfrage überzeugt seyn mußten, so sah ich mich auch vorzüglich nach denjenigen Ursachen der Brüche um, welche alleinig, oder doch hauptsächlich beitrügen, die Brüche jezt gemeiner zu machen als sonst.

Das jezt und sonst war der Hauptpunkt, um den sich alles in der Frage drehte, und scheint mir noch immer gerade die vorzüglichste Veranlassung zur Aufstellung derselben gewesen zu seyn.

Hr. P. Köler dagegen giebt der Frage eine andere Gestalt, und drückt sie so aus:

Warum sind die Brüche bei der Jugend in den Dörfern so häufig?

Diese abgeänderte Stellung der Frage veranlaßt also auch einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen seiner und meiner Beantwortung.

Seiner Stellung der Frage gemäß nämlich theilt er die Ursachen der Brüche in Gelegenheitsursachen und vorbereitende Ursachen.

Als Gelegenheits- oder gelegenheitliche Ursachen der Brüche bei der Jugend in den Dörfern setzt er folgende an:

Die unvorsichtige Behandlung der zarten Kleinen, von Seiten ihrer Mütter, die großentheils ihre Hände nur zu schwerer und grober Arbeit abgerichtet und abgehärtet zu haben pflegen.

Das enge und feste Wickeln der Neugebohrnen.

Die Ungeschicklichkeit und die Vorurtheile der Hebammen, und besonders das unzeitige Ziehen an der Nabelschnur.

Das Tragen der jüngern Kinder von ältern Kindern.

Die Unvorsichtigkeit und Unbehülflichkeit der Kinder des Landmanns beim Spielen.

Das durch plumpe Schuhe öfters veranlaßte Fallen.

Das ungeschickte Springen und Nachahmen der Kunstreiter, Luftspringer, Seiltänzer, besonders nach Anfüllung des Unterleibes mit blähenden Speisen.

Den Mangel der nöthigen Aufsicht auf die Jugend.

Die durch Armuth oder Geiz des Landmannes den Kindern übertragene schwere Arbeit. Z. B. das Heben beträchtlicher Lasten, das Tragen derselben mit stark vorwärts gebeugtem Körper, das Einscheuren in der Erndtezeit.

Die Arbeit in den Mergelgruben, wobei der Mergel mit einem Spaden um die Wette recht tief herausgeholt und sehr hoch hinausgeworfen wird.

Das Reiten auf unsanft trabenden breitrückigen Pferden, die noch oben darein entweder nur schlechte oder gar keine Sättel haben.

Die Anstrengung bei der Ausleerung der Excremente von groben, schweren, blähenden Speisen.

Das Erbrechen, das anhaltende Schreyen, den Husten.

Einen mit unter vorfallenden plötzlichen Schrecken.

Die Schnürbrüste, und

Die Beinkleider dagegen schienen Hrn. Köler, in Rücksicht der Brüche, ziemlich unschuldig zu seyn.

Als vorbereitende Ursachen der Brüche setzte Hr. Köler folgende an:

Zähe Mehlspeisen, teigige Klöße, schweres, nicht gut ausgebackenes Brod, das oft mit Butter stark bestrichen wird; Kartoffeln, Pfannkuchen und ähnliche, den Verdauungskräften junger Kinder gewiß durchaus nicht angemessene Speisen, die in vielen Gegenden die Hauptnahrung des Landmanns ausmachen.

Schlecht gegohrne blähende Biere, und dünner Caffee, der nicht Tassen- sondern Kannenweise getrunken wird.

Die schlechte Behandlung so vieler Krankheiten unter dem Landvolke, woran theils der Mangel guter Aerzte und Wundärzte auf dem Lande, theils die Selbstkuren, die so oft verkehrt angewendeten Hausmittel, und die so nachläßige Befolgung der ärztlichen Vorschriften, ingleichem die große Neigung des gemeinen Mannes zu darstischen Purganzen, schuld seyen.

Die Entvölkerung, die das Landvolk in kriegerischen Staaten durch beträchtliche, stehende Heere, und durch langwierige blutige Kriege leiden muß, die nicht anders als schwächend auf die Constitution dieser Menschenklasse im Ganzen würken kann. Wo

nur der schwächere siechere Theil der Einwohner daheim bleibt, um Ackerbau und Viehzucht zu treiben, da muß der Landmann über seine Kräfte arbeiten, und die Kinder aus solchen Ehen können nicht die körperliche Stärke, Gesundheit und Munterkeit haben als die Kinder gesunder Aeltern. So werde durch ererbte Schwäche die Anlage zu Brüchen erhöht.

Das Unentdecktbleiben der angebohrnen Brüche.

Die aus Unwissenheit, Nachläßigkeit und Aberglauben des Landmannes entstehende Versäumung der gegen (kleine schon entstandene) Brüche erforderlichen Hülfsmittel.

Alle diese mannichfaltige Ursachen, die theils zur Entstehung, theils zur Vergrößerung der Brüche bei der Jugend in den Dörfern das ihrige beitragen, lassen sich füglich mit demjenigen vereinigen, was ich über den gleichen Gegenstand sage.

In den Vorschlägen zur Verhütung der Brüche empfiehlt Hr. Köler, außer den Landpredigern, noch die Landschulmeister anzuweisen, um das Landvolk auch über diesen wichtigen Punkt zur Erhaltung seiner Gesundheit, belehren zu lassen. Ich glaube daher nichts bessers thun zu können, als jeden Leser, der hierauf Einfluß haben kann, zu ersuchen, diese Vorschläge zu beherzigen, und sie nach Vermögen zur wirklichen Ausführung bringen zu helfen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Soemmerring, Samuel Thomas von, / Varrentrapp, Johann Friederich / Wenner, Johann Konrad.

S. Th. Sömmerring über Ursache und Verhütung der Nabel- und Leistenbrüche Eine von der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preißschrift

Frankfurt am Main 1797

Path. 1190 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474775-2
VD18 11378484